Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration: Prag I. Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč.

14. Tischri 5693
14. Oktober 1932
XXVI. Jahrgang
Nr. 42

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

HEUTE:

Die Prager Kultusgemeindewahlen vom Jahre 1929 ungültig

Bericht Dr. Bouček s
Seite 3

*

Frauenzeitung

Die Woche

Prag, 12. Oktober.

Palästina braucht neue Einwanderer

Die Palästina-Regierung hat 4500 Zertifikate für jüdische Einwanderer bewilligt — eine Botschaft, die in der ganzen zionistischen Welt freudige Genugtuung hervorruft. In einer Zeit, da man allüberall arbeitswillige Menschen entläßt und Unternehmen sperrt, ist die wirtschaftliche Lage in Palästina eine so günstige, daß die englische Verwaltung, die mit Zertifikaten alles eher als freigiebig verfährt, tausende neue Arbeitskräfte ins Land ruft. Dies ist wohl der beste Beweis für den Aufschwung der jüdischen Wirtschaft in Palästina. Jeder Brief, jeder Bericht von dort klingt heute in den stereotypen Satz aus: „Ihr im Galuth habt keine Ahnung von dem Aufschwunge hier. Es geht mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts." Nun wird diese Nachricht, die im Galuth stets noch mit einiger Skepsis aufgenommen wurde, von der englischen Administrative bestätigt. Jedes Schiff, das in den letzten Monaten in Palästina anlegte, brachte Menschen ins Land, die schon mit der festen Absicht, sich in Palästina niederzulassen, die Reise angetreten hatten. Der privatwirtschaftliche Sektor wächst zusehend, alte Unternehmungen erweitern ihre Betriebe, neue tauchen allerorts auf, die jüdische Plantagenwirtschaft verdoppelt ihren Umfang und verlangt nach neuen Arbeitskräften — die Arbeitsvermittlungsstelle der Arbeiterorganisation ist bereits nicht mehr imstande, allen Anforderungen nach Zuteilung jüdischer Arbeiter zu entsprechen — eine neue großzügige Baubewegung hat eingesetzt. Auch die nationale Wirtschaft hat die Stagnation überwunden, die Zahl der konsolidierten Wirtschaften ist gestiegen, im Emek geht man bereits zur intensiven Wirtschaft über, es wird Platz frei für neue Siedler. Im Wadi Chawarit haben die ersten Pioniere, darunter auch der tschechoslowakische Kibuz Techeleth Lawan, die Arbeit begonnen.

Und doch, trotz aller Freude über den gewaltigen Fortschritt unserer Arbeit, trotz der Genugtuung, daß nun Palästina das einzige Land der Welt ist, das für jüdische Einwanderung die Tore öffnet — dürfen wir nicht an die nüchternen Folgerungen vergessen, die auch aus dieser neuen Einwanderungswelle abgeleitet werden müssen. 4500 Zertifikate, das bedeutet eine neue Einwandererschar von 6000 bis 7000 Menschen, dazu noch Hunderte von kapitalskräftigen Einwanderern, die sich ohne Zertifikat im Lande niederlassen dürfen. Das bedeutet auch Sorge für die Zukunft dieser Menschen, für Zeiten ohne Konjunktur. Ein großer Teil von ihnen muß in den kommenden Jahren angesiedelt, mit dem Boden verbunden werden. Das heißt: Schaffung einer Bodenreserve, Bereitstellung der kolonisatorischen Mittel — neue große Arbeit unserer beiden nationalen Fonde. Die in der Stadt bleiben werden ,brauchen billige und gesunde Wohnungen, Kredite und Hilfe bei ihrer Etablierung, wiederum Aufgaben, die von den nationalen Kolonisationsinstanzen gelöst werden müssen. Jede weitere Einwandererwelle wird davon abhängigen, in welchem Maße es heute und in den kommenden Monaten gelingt, der jetzt einsetzenden Einwanderung beizustehen, sie im Lande plan- und zweckmäßig einzuordnen. Für die Zionisten im Galuth bedeutet das mehr als bloßes freudiges Zusehen. Die A l i j a h h i l f e, für die man sich seit Jahren bereiterklärt hat, ist in ein akutes Stadium getreten und muß weitere Kreise als die Wizo, die sich dazu in vorbildlicher Weise zur Verfügung gestellt hat, erfassen. Wir erinnern an einen Beschluß des vorletzten Zionistentages, der jeder Ortsgruppe die Pflicht auferlegt, mindestens für einen Palästinaauswanderer Sorge zu tragen. Aber auch die beiden n a t i o n a l e n F o n d e, der Keren Hajessod und Keren Kajemeth, rüsten zu neuer, verstärkter Arbeit, um ihren neuen Pflichten nachkommen zu können. Arbeit und wiederum Arbeit, — aber Arbeit, die ihren großen Sinn hat und den Aufbauprozeß in Palästina um ein sichtbares Stück weitertreibt.

Drei Tage und drei Nächte

Eine der Hauptquellen, aus denen der unbegrenzte und hemmungslose Judenhaß der Hakenkreuzler gespeist wird, ist die von ihnen allseits verbreitete Legende von der jüdischen Feigheit. Die Assimilanten haben versucht, sie auf dem Wege der Apologetik zu zerstören — gerade in diesen Tagen erscheint wieder ein derartiges Werk, das an Zehntausend namentlich angeführte deutsch-jüdische Kriegsgefallene aufzählt — und die Juden von dem gegen sie erhobenen Vorwurfe der Feigheit reinzuwaschen. Wir halten ein derartiges Beginnen für sinnlos. Es gibt bei den Juden, wie bei allen anderen Völkern verschieden geartete Charaktere, Menschen, die auf gefahrvollen Situationen ungleichartig reagieren. Die lange Diospora-Geschichte des Juden ist reich an Fällen großer Heldentaten Einzelner, reicher noch an stillen, unauffälligen, mit wenig Publizität gesegneten Opfern, Duldungen und Entbehrungen von Millionen gequälter und vertriebener Alltagshelden. Was jüdische Mütter und Väter um ihrer Kinder willen auf sich genommen haben, jüdische Gemeinden für ihre Erhaltung ertragen mußten, welch Intensität in Zeiten von Hunger und Not die jüdische Solidarität und Hilfe erreicht hat — all das reicht weit in die von unseren Feinden so sehr gepriesenen Gefilde des Heldentums. Wir haben keine Orden dafür verteilt und Selbstverständlichkeiten, auch wenn sie noch so schöne Züge aufwiesen, nicht an die große Glocke gehängt.

Manch einer der Nazi-Helden, der sich seit Jahr und Tag bemüht hat, uns als Feiglinge anzuprangern und unsere Gesinnungsstärke anzuzweifeln, müßte sich bescheiden verstecken und schweigen, wenn sein eigenes Heldenbuch aufgeblättert werden würde. Die Art, wie sich die angeklagten nationalsozialistischen Studenten in Brünn zu Hitler und seinen Plänen distanzierten, war z. B. kein überzeugendes Beispiel großen Heldentums. Auf dem Boden der Universität, wo sie sich vor der Polizei sicher wußten, sind die Nationalsozialisten dagegen seinerzeit tapfer auf die Minderheit jüdischer Studenten losgezogen. Als man aber dann für die eingesperrten Nazi-Studenten sammelte, wurde jüdisches Geld bedenkenlos angenommen. (Nebenbei: Es soll tatsächlich vorgekommen sein, daß Juden, an deren deutsches Empfinden man bei dieser Gelegenheit appellierte, zu dieser Sammlung beigetragen haben!)

Eine besonders nette Tapferkeit der Spitzen der Hakenkreuzlerbewegung hat in den vergangenen Tagen das Organ des „Stahlhelms" enthüllt. Es schildert, wie nach den letzten Reichstagswahlen in Deutschland die Regierung mit Hitler und seinen Unterhändlern verhandelte, um die Nationalsozialisten zur Uebernahme verantwortlicher Staatsämter zu bewegen. Diese Verhandlungen sind schließlich an der Unersättlichkeit Hitlers gescheitert, der für sich die Uebernahme der gesamten Staatsmacht in Anspruch nahm und forderte,

> **„daß ihm vor der Amtsübernahme drei Tage lang die Straße unter Zurückziehung der staatlichen Machtmittel für seine S.-A. freigegeben werde."**

Also gleich eine halb Bartholomäus-Woche, und noch dazu unter freundlicher Genehmigung der Regierung. Die Herren wollten gerne eine kleine Revolution arrangieren, unbequeme politische Gegner niedermetzeln, durch einen Blutrausch die antisemitisch aufgepeitschten S.-A.-Söldner befriedigen, einen der versprochenen Pogrome ausführen — aber als Helden und Recken nur gegen wehrlose Menschen. Die Polizei und Reichswehr, die über mehr Waffen verfügen als den Nazi recht ist, sollten dabei außer Spiel bleiben, zusehen, nicht stören. Man will nur selbst schießen und stechen, die anderen dürfen das nicht. Und als die Zusage verweigert wurde, da verzichtete man lieber auf die unter diesen Umständen etwas gefährliche Revolution oder Rebellion, da wurde man wieder schön brav und legal. Und schimpft lieber weiter, auf die feigen Juden usw., was gewiß weniger riskant ist . . .

h. l.

4500 Einwandererzertifikate nach Palästina bewilligt

Die Palästina-Regierung hat der Jewish Agency für die laufenden sechs Monate (Oktober 1932 bis März 1933) 4500 Einreise-Zertifikate für Chaluzim und Chaluzoth, 3000 Zertifikate für Männer und 1500 Zertifikate für Frauen, zur Verfügung gestellt.

Es ist dies die höchste Zahl von Zertifikaten, die die Palästina-Regierung seit Bestehen der kontingentierten Chaluz-Einwanderung für eine bestimmte Periode bewilligt hat. Dies wird von der öffentlichen Meinung als Zeichen dafür angesehen, daß die Regierung Palästinas und mit ihr die englische Regierung den wirtschaftlichen Fortschritt in Palästina als konstant betrachten und insbesondere die Entwicklung der jüdischen Arbeit als so günstig ansehen, daß sie das Verlangen nach Zuführung weiterer tausender Arbeiterhände rechtfertigt.

Die Jewish Agency hatte um die Bewilligung von 6750 Zertifikaten für das laufende Halbjahr nachgesucht.

Für die Arbeitsperiode April—September 1932 hat die Exekutive der Jewish Agency um 3750 Zertifikate nachgesucht, es wurden ihr aber nur 2000 Zertifikate bewilligt, von denen 300 für Personen reserviert wurden, die als Touristen in das Land gekommen sind und sich dann entschlossen haben, dauernd im Lande zu verbleiben.

Palästina-Frage in Genf

Der High Commissioner nach Genf abgereist. — Vorher Gespräch mit Arlosoroff. — Ein Bericht der Jewish Agency.

J e r u s a l e m. Der High Commissioner Sir Arthur Wauchope trat am 8. Oktober die Reise nach Genf an, wo er dem Teil der Sitzung der Mandatskommission des Völkerbundes, bei dem die Fragen Palästinas behandelt werden, beiwohnen wird. Der High Commissioner überbringt der Mandatskommission einen ausführlichen und detaillierten Bericht über die gegenwärtige Situation in Palästina und wird auch die von Mitgliedern der Kommission an ihn gestellten Fragen hinsichtlich der Verwaltung Palästinas im Jahre 1932 beantworten.

Unmittelbar vor seiner Abreise nach Genf empfing der High Commissioner den Leiter der Palästina-Exekutive der Jewish Agency Dr. Arlosoroff und besprach mit ihm eingehend die Stellungnahme der jüdischen Autoritäten zu verschiedenen Angelegenheiten, die bei der Behandlung der Palästina-Frage in Genf eine Rolle spielen könnten.

Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, wird der High Commissioner der Mandatskommission die Mitteilung machen, daß die Palästina-Regierung sich entschlossen hat, nun auch das j ü d i s c h e G e s u n d h e i t s w e s e n in Palästina, das bis heute noch keine Regierungssubsidie erhalten hat, f i n a n z i e l l z u u n t e r s t ü t z e n und ferner mit Beginn des Jahres 1933 die Staatssubvention für das jüdische Unterrichtswesen, das bisher jährlich rund 20.000 Pfund betrug, zu erhöhen.

*

Auch die J e w i s h A g e n c y hat der Mandatskommission des Völkerbundes einen Bericht über die Fortschritte des Aufbaus des Jüdischen Nationalheims in Palästina zugehen lassen. Dem Bericht ist ein Mantelschreiben des Präsidenten der Jewish Agency, Nahum Sokolow, beigegeben, in dem ein Ueberblick über die politische Entwicklung im Verlauf des Berichtsjahres erstattet wird. In diesem Schreiben wird besonderer Nachdruck gelegt auf den Wunsch, die Landentwicklungspolitik im Geiste des Mandats und in der Richtung der Förderung des Jüdischen Nationalheims zu gestalten und — im Geiste des Briefes des Premierministers MacDonald an Doktor Weizmann — die Juden bei Vergebung öffentlicher Arbeiten entsprechend zu berücksichtigen, schließlich die Bodengesetzgebung, die Verwaltungspraxis bei Bodenstreitigkeiten, die Fragen der Einwanderung, der Sicherheit und der staatlichen Zuschüsse für jüdische Institutionen im Sinne des Mandates und gemäß den Bedürfnissen des Nationalheims zu handhaben.

Vor den Reichstagwahlen in Deutschland

Die letzten Wochen haben für das Judentum im Deutschen Reich einen bemerkenswerten Umschwung ergeben. Die Freunde von gestern sind Gegner von heute geworden. Die Freunde: Deutschnationale und Nationalsozialisten, die sich im vergangenen Jahre in der Harzburger Front zusammengefunden haben, bekämpfen sich auf das wütendste. Wo der Stahlhelm sich blicken läßt und die braunen Truppen Adolf Hitlers in der Nähe sind, kommt es zu Zusammenstößen. Die deutsche Regierung und die auf dem Wege der Diktatur von Papen in Preußen eingesetzte kommissarische Regierung des Doktor Bracht stützen sich im wesentlichen auf die Deutschnationalen und werden durch das Verhalten der Nationalsozialisten gezwungen, gegen diese vorzugehen. Es ist dies eine Situation, die man ein wenig spöttisch lächelnd mit ansieht, aber ob das Judentum in Deutschland dabei in der Rolle des tertius gaudens sein wird, bleibt abzuwarten. Sicher ist, daß gegenüber einer Regierung Adolf Hitler die Regierung Papen das kleinere Uebel bedeutet. Man legt ja in diesen Kreisen Wert darauf, von den Methoden der Gasse abzurücken und als anständiger Mensch bewertet zu werden. Ob diese Regierung die nächsten Monate überlebt, weiß kein Mensch. Der Nationalsozialismus scheint in einem Abstieg begriffen zu sein. Es sieht so aus, als ob die in dieser Bewegung organisiert gewesenen Proletarier in Scharen den Kommunisten zulaufen und die Geldgeber der Nationalsozialisten, nachdem die neuesten Notverordnungen sie geldlich entlastet haben, nun keinen Grund mehr haben, für das Braune Haus in München zu spenden, da sie fürchten, mit diesen Geldern vielleicht selbst enteignet zu werden.

So die allgemeine Situation, die kurz zu beleuchten war, damit das, was unter jüdischem Gesichtspunkte jetzt zu sagen ist, verständlich wird. Aeußerlich konnte also das reichsdeutsche Judentum die Feiertage mit größerer Ruhe begehen, als man dies vor einigen Wochen gefürchtet hat. Zu Pogromen oder ähnlichen Ausschreitungen ist es wohl nirgends gekommen. Die Polizei paßte scharf auf, sie wäre wohl auch nationalsozialistischen Ueberfällen mit Energie entgegengetreten.

Man versucht, in alle entscheidenden Amtsstellen in Preußen, dem Staate, der zwei Drittel des ganzen Reiches umfaßt, altkonservative Männer hineinzubringen. Diese werden den lauten Antisemitismus ablehnen, aber den stillen und gefährlicheren der Ausschaltung aller Juden um so stärker durchführen. Interessant ist, daß auch die Zentrumspartei, für die fromme Juden bei der letzten Reichstagswahl gestimmt haben, weil sie lieber für eine christlich-katholische Partei als für eine sozialistische votieren wollten, im Ausschuß des preußischen Landtags für die Entjudung des deutschen Rundfunks, wenn auch etwas umbrämt, aber doch deutlich, eingetreten ist. Die Ausschaltung

der jüdischen Menschen vom deutschen Geistesleben macht rapide Fortschritte. Obwohl die deutsche Bühne Männern wie Reinhardt oder Jeßner unendlich viel zu verdanken hat, käme ein neuer aufstrebender Mann nicht mehr an eine derartige Stelle. Jüdische Bühnenkünstler finden besonders in der Provinz kaum noch Unterkunft. Jüdische Referenten werden nach Möglichkeit vom Rundfunk ferngehalten. Gegen alle diese Dinge ist schwer anzukämpfen, sie sind fein und mit System eingefädelt.

Ob die angekündigten Wirtschaftsmaßnahmen eine Belebung der Wirtschaft mit sich bringen werden, bleibt fraglich. Ob der jüdische Mittelstand durch sie noch einmal in Deutschland seine Existenz finden wird, bleibt mehr als ungewiß. Die allgemeine Proletarisierung dieser Schichten ist kaum noch aufzuhalten. Die Zahl der jüdischen Selbstmorde dürfte noch nicht zurückgehen. Die jüdische Jugend Deutschlands strömt infolge dieser ganzen Entwicklung immer stärker in sozialistisches Fahrwasser. Auf lange Sicht glaubt man doch an den Sieg des sozialistischen Gedankens.

Mit großem Eifer ist man dabei, die aktivierte jüdische Jugend für jüdische Ideale wieder zu interessieren. Man kann feststellen, daß dies mit Erfolg geschieht. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre reizt es auch nicht sehr, sich in den deutschpolitischen Angelegenheiten zu betätigen, wo es auch immer sein möge.

Mit einer gewissen Bitterkeit las man die Neujahrsbotschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten an seine jüdischen Mitbürger. Hier ist man schon froh, wenn man in Frieden seines Weges ziehen kann. Im Prozeß, den der abgesetzte Berliner Polizeivizepräsident Dr. Weiß gegen seine Verleumder führen mußte und den er — zur Ehre der deutschen Gerichte sei es gesagt — glänzend gewonnen hat, war es erschütternd, als einer seiner Beleidiger vor Gericht zu rufen wagte, als Weiß für seine Ehre eintrat: „Hat ein Jude überhaupt eine Ehre?“

Also zusammenfassend: Die nächsten Wahlen werden kein Ansteigen des Nationalsozialismus mehr bringen. Das Dritte Reich wird nicht kommen. Politisch Eingeweihte meinen, daß sich die Regierung Papen noch längere Zeit halten wird — man kann dies natürlich auch bezweifeln —, eins wird sicher bleiben: die Judenfeindschaft! Gewiß werden die Wahlkämpfe wieder sehr heftig werden; so kam es z. B. in Breslau, das schon vor der vorigen Wahl zu den unruhigsten Orten gehört hat, bereits zu vereinzelten Ueberfällen auf politisch Andersdenkende, aber im allgemeinen ist diese Epoche doch im Abklingen begriffen.

Schließlich soll nicht unterlassen werden festzustellen, mit welcher Energie das auf einem anerkannt hohen intellektuellen Standpunkte stehende deutsche Judentum sich bemüht, auch in diesem Winter seine Bildungsarbeit aufrecht zu erhalten, vielleicht noch zu verstärken. Die jüdischen Volkshochschulen künden ihre Programme an, die Literaturvereine rüsten zur Winterarbeit. Man will durch Selbstbesinnung äußerlich verlorenes Terrain innerlich wieder erobern. Vielleicht hat sich auch so mancher an diesem Jomkippur in Deutschland gesagt, daß es wichtiger ist, um die eigene Seele zu kämpfen, als um äußere Ehrenstellen. Dabei darf man natürlich nicht übersehen, daß alle diese Arbeit der inneren Besinnung umsonst sein muß, wenn die äußere materielle Grundlage entschwindet. Das deutsche Judentum kann und will nicht zu primitivster Lebensform zurückkehren. Es kann sich nicht auf den Standpunkt des Ostens zurückschrauben lassen. Alles wird letzten Endes von der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse abhängen. Diese Erkenntnis ist wichtig, auch wenn man in diesen Tagen geneigt ist, der ethischen und religiösen Grundlage größte Bedeutung zuzuerkennen.

Um die Wiener jüdische Gemeinde

Von unserem Berichterstatter

Für den 4. Dezember l. J. sind die Wahlen für die jüdische Gemeindevertretung in Wien ausgeschrieben. Aus diesem Anlasse sehen wir manche erfreuliche Erscheinung zutage treten. Die Allgemeinen Zionisten und die Revisionisten in einer für Wien spezifischen, krasseren Entgegenstellung: die nicht landespolitischen Zionisten und die ultra-landespolitischen sollen gemeinsam in die Wahlen gehen, eine Sache, die schon lange in Wien nicht bewerkstelligt werden konnte. Noch als alle nur Radikale und Demokraten waren, zog sich Stricker mit seinen Leuten mitten in einer Wahlperiode von der Gemeindeverwaltung zurück, weil die Zionisten seinem Ermessen nach nicht konsequent genug in der Forderung nach Verallgemeinerung des Wahlrechtes waren. So trieben sie bei den letzten Wahlen sogar mehr als passive Resistenz. Inzwischen entstand eine neue radikale Gruppe um Dr. Plaschke und Dr. Waldmann, während die Hauptgruppe zu den Revisionisten überging. Bei der nun eingetretenen gegenseitigen Entfremdung, wie sie in Wien gar schon nahezu ein Jahrzehnt währt, scheint nun doch beiderseits die Einsicht zu reifen, daß zumindest der Einzug in die jüdische Gemeindestube von Zionisten unter einer Flagge zu erfolgen hat, wenngleich ein einheitlicher Klubzwang hierin nicht in Aussicht gestellt wird. Der Wahlpakt ist zwar im Moment noch nicht abgeschlossen, gewiß werden während der Verhandlungen immer neue Hindernisse auftauchen. Wie aber versichert wird, ist das Zusammengehen der Revisionisten und der Allgemeinen Zionisten anläßlich der Wahlen bereits als gesichert zu betrachten. Ein Kuriosum wird für jeden Fall hiebei nicht erspart bleiben. Die radikale Gruppe nämlich geht nicht mit und geht zu den Wahlen überhaupt nicht, so lange diese nicht ganz allgemein sind.

Was die Forderung nach Demokratisierung der Wahlordnung betrifft, so ist ja diese der Anlaß dafür, daß die Wahlen ausgeschrieben wurden. Seit jeher hat die Gegenpartei eine Behandlung dieser Frage durch eine Kommission des Gemeindevorstandes in Aussicht gestellt, da sonst die Budgets trotz Dotierung nationaljüdischer Institutionen seitens der Zionisten nicht bewilligt worden wären. Angesichts der gegenwärtigen außerordentlichen Situation war nun von dieser Seite ersucht worden, die Tätigkeitsperiode des bestehenden Vorstandes um ein Jahr zu verlängern, trotzdem von ihr in der Wahlreformfrage eine Sabotagepraxis geübt wurde. Ohne Kautelen für eine Durchführung der Wahlreform vor Ablauf der zu verlängernden Periode wollte jedoch der demokratische Teil auf die gewünschte Konzession nicht eingehen. Da sollen nun die Wahlen über diesen Hauptpunkt entscheiden. Sind die Zionisten einig, so ist uns um die Entscheidung nicht bange. Auch schon bei der letzten Wahl brachte es „Die Union der österreichischen Juden“ mitsamt ihren drei verbündeten Agudah-Leuten auf nicht mehr als auf die Hälfte der 36 Mandate, während die Allgemeinen Zionisten allein mit zwei orthodoxen Zionisten zwölf Mann stellten und der Rest der Poale Zion und den assimilatorischen Sozialisten zufiel.

Man wird mit Recht staunen, zu hören, daß antinationale jüdische Sozialisten eine jüdische Kultusgemeinde-Partei bilden. Jetzt kommt erst noch etwas Groteskeres. Die „Union“ der österreichischen Juden“, welche die Herbeiführung eines volkstümlichen Wahlrechtes fürchtet, bot diesmal diesen Sozialisten, den sogenannten „werktätigen Juden“, ein Wahlbündnis an, das sie bereits akzeptiert haben! Wohl oder übel wird die „Union“ dem Schicksal der Wahlreform nicht entgehen, aber einen neuen Partner gegen die Zionisten kriegt sie doch. Was liegt daran, ob Agudah oder Sozialismus, der richtige Feind ist ja doch nur der Zionismus. Gewiß wird man sichs auf diese Weise mit den Agudisten verderben, die nun vielleicht gar in zwei Parteien als „ungarische“ und als „polnische“, den Wahlkampf zu führen haben werden, da es ganz und gar nicht als ausgeschlossen gilt, daß die ungarisch-slowakischen Landsleute der Agudah in Wien sich auch in der neuen Gesellschaft wohl fühlen werden. Gute Ressourcen winken nun wahrlich der „Union“ aus dieser neuen Taktik, da sie mit den Ankauf der „werktätigen Juden“ auch die Gunst, ja, sogar eine aktive Mithilfe der Deutschösterreichischen Sozialdemokratischen Partei erwirbt.

So paradox es klingt, die Wahlwerbung für die jüdische Gemeinde seitens der österreichischen Sozialdemokratie, selbstverständlich in den bestmöglichst inoffiziellen Formen, ist Tatsache. Nur wird im jetzigen Falle diese Aktion sich auch unmittelbar gegen die Poale Zion Hitachdut wenden. Bei den letzten Wahlen sind nämlich die Poale Zion mit den anderen sozialistischen Juden, die noch nicht ganz ihre Maske gelüftet hatten, mitgegangen. Man hat damals auf die Hilfe des österreichischen Sozialismus viel gegeben; als Folge entstand die antizionistisch-sozialistische Gemeindegruppe, die den Poale Zion Hitachdut bei den Wahlen im Kreise der Werktätigen den Rang abzulaufen droht.

Ein nicht hoch genug einzuschätzendes Faktum wird nun bei alldem ein Zusammengehen der Allgemeinen Zionisten und der Revisionisten sein, wenn nicht noch inzwischen weiß Gott welche Dummheit die Einigung zerstört.

S. Picker.

Es muß einmal gesagt werden

Wir beginnen einen neuen Abschnitt der zionistischen Bewegung.

Der Vater des Zionismus war die Judennot, insbesondere der Antisemitismus, die Mutter die Religion. Nach den mehr philanthropischen Versuchen der Chowewe-Zion kam die Herzlsche Konzeption, die Idee der Schaffung einer Heimstätte für alle Juden, die sich nicht assimilieren wollen oder können. Es kam denn eine Zeit, in welcher es genügte, um Zionist zu sein, sich zur jüdischen National-Idee und zum Zionismus zu bekennen. Und es kam eine neue Zeit, in welcher die Tätigkeit der Zionisten darin bestand, Geld zu sammeln, damit andere nach Palästina gehen können, und dann kam die Zeit der politischen Diskussionen.

Wenn wir die heutige Lage unserer Bewegung betrachten, so können wir in aller Objektivität folgendes konstatieren:

1. Die Assimilation als politische Idee ist vollkommen zusammengebrochen. Auch der eifrigste Assimilant muß heute einsehen, daß wir in den Ländern, in welchen wir geboren sind, nicht zu Hause sind. Gerade in den Vaterländern, in denen die Juden die eifrigsten Patrioten waren, haben sie die schmerzlichsten Erlebnisse erfahren, wie in Ungarn und Deutschland. Der jüdische Nationalismus als Idee ist heute nicht mehr eine Gefühlsangelegenheit, sondern wird zwangsläufig aus logischen Gründen für jeden denkenden Juden eine Selbstverständlichkeit.

2. Es zeigt sich, daß Erez Israel wirtschaftlich aufnahmsfähiger ist, als wir selbst ahnten. Wir wissen, daß das Land von der Wirtschaftskrise verschont blieb, wir haben die Ueberraschung erlebt, daß sich unsere Industrie, an deren Entwicklungsfähigkeit man nicht glaubte, ein wichtiger Faktor für den vorderen Orient wurde, der Handel hebt sich und die landwirtschaftlichen Siedlungen gedeihen, konsolidieren sich und können ausgebreitet werden.

3. Der politische Wind hat sich gedreht. Wir können damit rechnen, daß uns die Mandatarmacht in der nächsten Zeit keine Schwierigkeiten machen wird. Sie wird für uns sicher kaum große Opfer bringen, aber wir können damit rechnen, daß sie uns nicht hindern und unsere Bestrebungen unterstützen wird.

4. Durch die Konsolidierung unseres Kolonisationswerkes ist es bedingt, daß wir, wenn die Einnahmen unserer Fonds nicht weiter sinken, mit unserem Budget das Auslangen finden und die vorhandenen Mittel immer mehr für die Schaffung neuer Stützpunkte verwenden können.

5. Zufolge der wirtschaftlichen Verhältnisse und dem wachsenden Antisemitismus in der alten und neuen Welt finden sich immer mehr jüdische Menschen bereit, ihr Kapital in Erez Israel anzulegen und ihr Geschick in tätiger Weise mit der neuen Heimat unseres Volkes zu verknüpfen.

Nach der Balfour-Deklaration und der Mandatserteilung haben wir immer wiederholt, daß dieser Moment ausgenützt werden müsse, weil uns sonst die Chance verloren geht. Wir haben damals den historischen Moment verpaßt und das Gebot der Stunde nicht erfüllt und dadurch ist uns viel verloren gegangen. Wäre damals das Judentum reif genug gewesen, um sich ganz in allen seinen Teilen in den Dienst unserer Idee zu stellen und hätten wir wirklich eine grandiose Massensiedlung beginnen können, so wäre uns in den Jahren 1929 und 1930 vieles erspart geblieben.

Wir haben wieder eine Chance. Es scheint, daß das Schicksal uns nun die Gelegenheit gibt, das Versäumte nachzuholen und zu zeigen, daß doch ein großer Moment kein kleines Geschlecht in unserem Volke zu finden braucht. Diesmal müssen wir die Gelegenheit ausnützen, denn wir wissen nicht, ob sie sich ein drittes Mal bieten wird.

Nehmen wir den Gedanken Herzls der Schaffung einer Heimstätte für alle Juden, die sich nicht assimilieren können oder wollen und nehmen wir dazu die Erfahrung, welche jetzt unsere Brüder in Preußen und anderswo gemacht haben, daß sich nämlich die Juden nirgends assimilieren können, selbst wenn sie wollen, daß von den andern Völkern auch der Austritt aus der jüdischen Religionsgemeinschaft, selbst Mischehe und Abstammung von einem nichtjüdischen Elternteile nicht als völlige Assimilation gewertet wird, so ergibt sich die logische Konsequenz, daß das Ziel des Zionismus nur sein kann, eine Konzentration aller Juden in Erez Israel herbeizuführen. Eine jüdische Mehrheit in der Bevölkerung des Landes zu bilden ist nicht das Endziel, sondern nur das nächste Ziel. Jeder Jude muß wissen und jeder Zionist muß davon durchdrungen sein, daß es nicht genügt, sich zum Zionismus zu bekennen, nicht genügt, für Zion zu beten, nicht genügt, Geldopfer zu bringen, nicht genügt, mit Palästina als geistigem Zentrum verbunden zu sein, sondern daß es nur eine Art wirklichen Zionismus gibt, nämlich die Auswanderung nach Erez Israel und die persönliche Verwurzelung im Lande. Wer sich nicht dazu vorbereitet, nach Erez zu gehen und dort eine neue Heimat zu finden, ist kein Zionist, der erfaßt hat, worauf es in diesem Momente ankommt. Jeder Jude muß wissen, daß für ihn oder wenigstens für seine Kinder der Tag kommen kann, an dem er nach Erez gehen muß. Jeder Zionist wird gehen, bevor er muß. Beati primi venientes!

Der einzelne Zionist muß jetzt anfangen sich vorzubereiten, indem er unsere Sprache lernt, Verbindungen mit dem Lande sucht, ökonomische Bindungen schafft, die Möglichkeiten der künftigen beruflichen Tätigkeit im Lande überprüft und sein Kapital im Lande arbeiten läßt, indem er sich Boden sichert und Unternehmungen im Lande finanziert.

Wenn dieser Geist der herrschende in unserer Bewegung wird, werden wir das schaffen, was sich Herzl unter dem Judenstaat vorgestellt hat und dann werden wir uns nicht mehr den Vorwurf machen können, daß wir einen historischen Moment versäumt haben.

Alef Peh.

Nazi-Kundgebungen in Wien am Vorabend des Jom Kippur

Wien. Am Vorabend des Jom Kippur, Sonntag, den 9. Oktober, zogen mehr als 10.000 Nationalsozialisten über den Heldenplatz und die Ringstraße, um für den Anschluß an Deutschland zu demonstrieren. Die Redner waren nationalsozialistische Führer aus Wien, Sudetenland, Südtirol und Ostpreußen. Hauptgedanke der meisten Ansprachen war, daß die Juden an allem schuld seien. Ein Massenaufgebot von Polizei sorgte für die Aufrechterhaltung der Ruhe. Die Synagogen waren von starken Gruppen der Haganah (Selbstwehr) und des jüdischen Frontsoldatenbundes, insgesamt von mehr als 3000 Organisierten, bewacht. Die jüdischen Andächtigen, die sich in die Gebethäuser begaben, mußten sehr aufpassen, um nicht in eine judenfeindliche Demonstration hineinzugeraten. Die Stimmung in den überfüllten Bethäusern war denn auch eine sehr gedrückte. Der zunehmende wirtschaftliche Ruin, der sämtliche jüdischen Erwerbstände umfaßt, und die immer gefährlicher werdende politische Spannung als Folge des starken Aufstiegs der nationalsozialistischen Bewegung lasten schwer auf allen Schichten der Wiener jüdischen Bevölkerung.

✣

Wien. In der Nacht des Jom Kippur wurden an mehreren Geschäften jüdischer Inhaber in vrschiedenen Straßen Wiens die Scheiben eingeschlagen und andere Akte der Zerstörung verübt. An den Fassaden mancher Läden wurden riesige Hakenkreuze aufgemalt. An der Front des Kaufhauses Jawo wurden sämtliche Fensterscheiben zertrümmert und anderer Schaden angerichtet. Die Zerstörungsakte wurden erst am Morgen entdeckt. Die Polizei nahm Fingerabdrücke ab und hat sofort Ermittlungen nach den Tätern eingeleitet.

Ein Legat zugunsten des KKL

Der vor kurzer Zeit verstorbene Herr Moritz Rimpel, Kaufmann in Mutenitz bei Hodonin in Mähren, hat letztwillig dem Keren Kajemeth Leisrael (Jüdischer Nationalfonds) den Betrag von 10.000 Kč hinterlassen.

Ihr Abonnement? Kč 45·-!

Zwischenfall in Jerusalem

Jerusalem. Tausende von Juden beteten am Jom Kippur an der Klagemauer. Es kam zu keinerlei Störung. Bei Einbruch der Dunkelheit versuchte ein aus Polen stammender Revisionist mit Namen Schlojma Neiman, nach dem Ne-ila-Gottesdienst Schofar zu blasen, was einen Verstoß gegen die die Klagemauer betreffende Verfügung der Regierung bedeutet. Neiman wurde sofort von der Polizei verhaftet, aber auf Grund einer Intervention von Rabbi Kook gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt. Der Schofar wurde beschlagnahmt. Nach seiner Verhaftung griff eine Gruppe Revisionisten den den Gottesdienst am Jom Kippur überwachenden Rabbi Isaac Orenstein tätlich an, weil er angeblich die Polizei auf Neiman aufmerksam gemacht haben soll. — In einem von Waad Leumi veröffentlichten Kommuniqué werden das Vorgehen Neimans und der Angriff auf Rabbi Orenstein scharf verurteilt.

Sturm über der paläst. Küste

Jerusalem, 6. Oktober. (JTA.) Die palästinensische Küste ist am 6. Oktober von einem schweren Sturm heimgesucht worden, der in Tel Awiw und auch im Landesinnern vielfach schwere Schäden verursacht hat. Das Zeltlager des Haschomer Hazair in Rischon le Zion wurde vom Sturm vollkommen zerstört, sämtliche 27 Zelte wurden fortgetragen, 70 jüdische Arbeiter mußten eine ganze Nacht im schweren Sturm ohne Dach über dem Kopfe verbringen, so daß mehrere von ihnen erkrankt sind. Die Zion. Exekutive hat sofort den Lagerinsassen Hilfe gebracht und für ihre Unterkunft gesorgt.

Besonders heftig wütete der Sturm in Tel Awiw. Elektrische Maste wurden umgeworfen, das Lichtnetz wurde vielfach zerstört, so daß die Stadt Tel Awiw die ganze Nacht in Dunkel gehüllt war. Eine wilde Panik entstand im Theater Matatè, wo während der Aufführung am Abend das Licht erlosch und der Sturm um das Haus wütete. Das Publikum drängte zu den Ausgängen, glücklicherweise gab es keine Verletzte. Schwerer Schaden wurde an den King Solomons Pools angerichtet, wo Häuser im Rohbau und im Gerüst niedergerissen wurden.

Auch die Ernte in der Küstengegend hat Schaden gelitten, besonders wurden Teile der Weinernte vernichtet.

× Der „Stürmer“ hat den Totschlagsfall in Paderborn zu einer blutrünstigen Ritualmordhetze ausgeschlachtet. Es sind bereits „Fortsetzungs“-Artikel erschienen, aus denen die Absicht des Blattes zu erkennen war, einige Zeit von diesem Fall zu leben. Auf Antrag der Ortsgruppe Nürnberg des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens ist die Nr. 39 des „Stürmer“ wegen des Vorwurfs des Ritualmordes beschlagnahmt und ein Strafverfahren gegen den „Stürmer“ eingeleitet worden.

Jüdische Studenten, die an den Grazer Hochschulen studieren wollen, wenden sich in Inskriptions- und Studienangelegenheiten um Auskunft an die Jüd. Akad. Verb. „Charitas“, Graz, Paradeishof.

Der unparteiische Untersuchungskommissär Dr. Bouček erklärt die Prager Kultusgemeinde-Wahlen v. J. 1929 für ungültig

864 gekaufte Stimmen

Am 12. September fand eine Sitzung der Kultusgemeinde mit längerer Tagesordnung statt, die am Donnerstag, da die ganze Tagesordnung nicht erschöpft wurde, fortgesetzt wird. Aus dem erstatteten Matrikenbericht geht auch diesmal hervor, daß die Zahl der Todesfälle die der Geburten übersteigt. Die Sitzung befaßte sich nochmals mit den

Wahlen des Jahres 1929,

über deren Vorgänge Dr. Václav Bouček über Ersuchen der Kultusgemeinde der Sitzung einen Bericht vorlegte, den Dr. Fleischmann zur Verlesung brachte. Dem sachverständigen

Gutachten Dr. Boučeks

entnehmen wir:

Die wichtigste Beschwerde war in den Behauptungen Dr. Laschs enthalten, welcher erklärte, daß 864 Stimmzettel käuflich erworben worden sind. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Behauptung aus den Aussagen der Zeugen Toman, Kutham, Plešinger, Našinec und Šubert bestätigt wurde. Die Kommission, die die Untersuchung führte, setzte sich aus ehrenwerten Männern zusammen und ich glaube daran, daß die Protokolle richtig niedergeschrieben wurden.

Meine Ueberzeugung, daß die Zeugen, um die es hier geht, die Wahrheit gesprochen haben, schöpfe ich aus folgenden Tatsachen: Dr. Lasch erklärte bei seinem Verhör, daß er vorsichtig alle Zeugen einvernommen habe und erst als alle Aussagen gleich lauteten, sich entschloß, die Beschwerde einzubringen. Aus den Aussagen der Herren Abg. Dr. Goldstein und Dr. Löwy habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß die Untersuchung objektiv geführt wurde. Herr Waldstein wollte die Glaubwürdigkeit des Zeugen Toman in Abrede stellen und beantragte, ihn und Herrn Mahler darüber einzuvernehmen, daß Toman und Genossen der Fortschrittspartei Wahlzettel zum Kauf angeboten haben und als sie zu keiner Einigung kamen, eben dieser Partei angeboten haben, für 1500 Kč den zu verraten, der die Wahlzettel gekauft hat. Herr Mahler hat das bestätigt. Diese Tatsache hat mich darin überzeugt, daß die Zeugen die Wahrheit gesprochen haben, denn es ist klar, daß sie mit den Legitimationen disponiert haben, wenn sie sie nicht jemandem verkauft haben, dann haben sie sie einem andern angeboten. Darin bestärkte mich auch die Aussage des Herrn Viktor Reimann. Die Erklärung des Herrn Našinec bei Dr. Reiner konnte mich in meiner Ueberzeugung nicht erschüttern, da Našinec erklärt hat, daß ihm

Dr. Reiner mit Strafanzeige gedroht habe.

Nach dem Protokoll hat Dr. Reiner jedem Zeugen vor der Untersuchungskommission mit Strafanzeige gedroht. Bei der Verhandlung im September d. J. beantragte Herr Braun, Herrn Kraus darüber einzuvernehmen, daß er keine Legitimationen gekauft hat und zur kritischen Zeit gar nicht in Prag gewesen ist. Durch ein Schreiben wurde dieser Antrag nur auf die Einvernahme des Herrn Kraus beschränkt. Ich habe diesem Antrag nicht stattgegeben, weil aus der Aussage der Zeugen nicht hervorgeht, daß Herr Kraus persönlich mit dem Kauf der Legitimationen zu tun hatte. Schließlich war es nicht meine Aufgabe, klarzustellen, wer die Legitimationen gekauft hat, sondern meine Aufgabe beschränkte sich bloß darauf, festzustellen, daß Legitimationen gekauft wurden.

Ich stelle daher fest, daß 864 Stimmen käuflich erworben wurden.

Aus den Protokollen konnte ich feststellen, daß 3203 Stimmen auf 3174 Legitimationen abgegeben wurden, also um 29 Stimmen mehr. Die übrigen Einwendungen lassen sich so zusammenfassen: Dr. August Stein gab den Vertretern für die Wahlkommission die Belehrung:

„Wer im Wahlverzeichnis ist, ist Wähler, es spielt keine Rolle, ob er lebt oder tot ist."

Die Wahllegitimationen wurden den Wählern nicht direkt zugestellt, so daß andere Personen wählten; es kamen auch Legitimationsduplikate zum Vorschein, mit welchen gewählt wurde. Es wurden auch falsche Duplikate vorgelegt. Wählern, welche Legitimationen verloren hatten und Duplikate forderten, wurde die Ausstellung von Duplikaten am Wahltage abgelehnt.

Das geheime Wahlrecht wurde verletzt,

weil die Wähler durch die Kommissionen gezwungen waren, auf die Kuverts ihren Namen zu schreiben. In der zweiten Wahlkommission waren keine Vorbereitungen getroffen worden, den Wahlzettel in ein Kuvert zu legen.

Ich kam zur Ueberzeugung, daß die **Wahllegitimationen nicht richtig zugestellt** wurden und daß trotzdem mit ihnen, allerdings **durch falsche Personen gewählt** wurde. Diese Ueberzeugung gewann ich aus den Beschwerden selbst und aus den Aussagen des Herrn Dr. Justic. In 22 Fällen habe ich dies sicher festgestellt. Es ist auch anzunehmen, daß dies auch bei anderen Legitimationen vorgekommen ist. Durch die Aussage des Zeugen Pleticha wurde klargestellt, daß die Legitimationen dem Hausmeister übergeben wurden und daß diese nicht immer in die Hände der Wähler gelangten. Hier läßt sich allerdings nicht feststellen, ob nicht Duplikate eingeholt wurden.

Dr. Bouček kommt dann zu einem Resumé, in dem es heißt: 864 Stimmen wurden ungesetzlich erworben. In der Gruppe R—Ž wurden um 29 Stimmen mehr abgegeben als Legitimationen der Kommission vorlagen, obwohl in 22 Fällen die Legitimationen nicht richtig zugestellt wurden, wurde doch gewählt. Die Zahl der nicht einwandfreien Stimmen beträgt also 950. Hiezu kommt noch, daß in 13 Fällen auf Legitimationen, Duplikate oder falsche Duplikate gewählt wurde. Es läßt sich behaupten, daß in 1000 Fällen falsche Stimmen abgegeben wurden. Nach den Protokollen der Wahlkommission wurden 9766 gültige Stimmen abgegeben; die Wahlzahl betrug 391. Es wurde auch das geheime Wahlrecht gröblich verletzt.

Nach Erstattung dieses Berichtes beantragt Wertheimer folgenden Beschluß: Nach dem erstatteten Bericht wurde festgestellt, daß bei den Wahlen am 10. November 1929 Fehler unterlaufen sind und daß der Beschluß über Neuwahlen nicht mehr gefaßt werden soll, weil diese bereits durchgeführt und von der damaligen Repräsentanz anerkannt wurden. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Präsident Dr. Bohumil Stein spricht Doktor Bouček den Dank für seine Arbeit als unparteiischer Untersuchungskommissär aus und teilt mit, daß Doktor Bouček sich kostenlos der Mühe unterzogen habe. Die Versammlung nimmt diese Mitteilung mit Beifall zur Kenntnis.

Nach weiteren Berichten erstattet der Vizepräsident der Kultusgemeinde, Herr Artur Kauders, den Finanzbericht. Er beantragt, keine neuen Subventionen im heurigen Jahre zu bewilligen. Zu diesem Antrag weisen Abg. Dr. Goldstein und Herr Jakob Reiß auf die Wichtigkeit der Erteilung einer Subvention an das jüdische Jugendheim in den Beskiden und an das Lehrlingsheim in Mähr.-Ostrau. Es wird beschlossen, diese zwei Gesuche zu neuerlicher Beratung der Finanzkommission zugehen zu lassen. Hierauf wurde die Sitzung auf den Donnerstag vertagt.

Wochenschau

Zur Aufklärung! Wir machen darauf aufmerksam, daß in der letzten Zeit Mitgliedsbeiträge für ein karpathorussisches Hilfskomitee für die Vrchovina in Prag einkassiert werden. Dieses Hilfskomitee ist mit uns nicht identisch und seine Tätigkeit ist uns völlig unbekannt.

Hilfskomitee jüdischer Frauen für Karpathorußland in der Tschechoslowakei (Zentrale Prag).

△ **Die neue Palästinaeinwanderung.** Die Arbeits- und Immigrationszentrale der Arbeiterorganisation beschäftigt sich jetzt, wie der „Davar" mitteilt, mit der Frage der Absorbierung der 1600 neuen Chaluzim, die auf die Zertifikate des Schedules April bis Oktober 1932 in der allernächsten Zeit ins Land kommen werden. Es wurde demzufolge beschlossen, sie in folgender Weise unterzubringen: 920 in den Kolonien, 630 in den Städten und 50 in Arbeiterinnenfarmen.

△ **Einwanderung im August.** Im August wurden 727 neue Immigranten registriert, außer 199 Personen, die als Touristen ins Land gekommen waren und im August die Erlaubnis zu dauerndem Aufenthalt im Lande erhielten. Von diesen insgesamt 926 Personen waren 795 Juden, 115 Christen und 16 Mohammedaner. Unter den registrierten Touristen waren 149 Juden und 42 Christen. Von den jüdischen Einwanderern stammen 211 aus dem Jemen, 176 aus Polen, 87 aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas, 55 aus Griechenland, 43 aus Rumänien, 35 aus Litauen, 26 aus Deutschland, 24 aus der Türkei usw. Im Laufe desselben Monates besuchten 5471 Touristen das Land, während 4995 Personen es vorübergehend verließen.

△ **Die Bank Hapoalim zahlt Dividende.** In diesen Tagen fand die Jahresversammlung der Aktionäre der Bank Hapoalim (Arbeiterbank) in Tel Awiw statt. Nach Uebergabe des Rechenschaftsberichtes von seiten der Leitung wurde die Jahresbilanz für 1931 bestätigt. Bezüglich der Gewinnverteilung wurde beschlossen: 1. den Gewinn von 1930 in der Höhe von 3598 £P zur Deckung zweifelhafter und verlorener Außenstände zu benützen; 2. den Gewinn von 1931 im Betrage von 4763 £P in folgender Weise aufzuteilen: 500 £P den Inhabern von ersten Aktien laut Vereinbarung auszuzahlen; 1259 £P Zahlung einer Dividende an die Inhaber der regulären Aktien von 3 Prozent gegen Kupon Nr. 2; 1500 £P an den Reservefonds der Bank; 1503 £P werden als Gewinn auf das Jahr 1932 übertragen.

△ **Großer Jaffa-Hafen geplant.** „Davar" erfährt, daß in Regierungskreisen der Plan der Errichtung eines großen Hafens in Jaffa, ähnlich dem, der jetzt in Haifa erbaut wird, erörtert wird. Der Jaffa-Hafen soll Anfang 1937 fertiggestellt sein. Im letzten Jahre wurden in Haifa im Zusammenhang mit dem Hafenbau Gebäude mit einem Kostenaufwand von rund 250.000 Pfund von Privatleuten, von denen die Hälfte Juden sind, errichtet.

△ **Erleichterung der Auswanderung von Juden aus Sowjetrußland nach Palästina.** Jerusalem. Der Handelsvertreter der Sowjetregierung in Palästina teilt mit, daß die Sowjetregierung Maßnahmen ergreifen will, um gewissen Kategorien von Juden in Sowjetrußland die Uebersiedlung nach Palästina zu erleichtern. Die Sowjetregierung wird solchen Auswanderungswilligen Billette zur Ueberfahrt von Odessa nach einem palästinensischen Hafen gegen Ratenzahlung zur Verfügung halten. Palästinensische Juden, die wünschen, daß ihre Verwandten in Rußland nach Palästina kommen, haben die Möglichkeit, durch Einzahlung kleiner Monatsraten beim Handelsvertreter der Sowjetregierung in Tel Awiw diese Uebersiedlung vorzubereiten, währenddes die Auswanderungswilligen in Rußland sich um Ausreise-Visa bewerben.

Die Organisation der Allgemeinen Zionisten in Palästina kündigt hiermit an, daß ihr Informationsbureau unentgeltlich gründliche und erfassende Auskünfte in allen Fragen des Lebens in Palästina erteilt. Adresse: Organisation of the General Zionists, Information Office, Tel-Awiw, 40 Lilienblum str., Phone 141.

× Lord Allenby, der Eroberer Palästinas im Weltkriege, begibt sich im April 1933 nach Palästina zur Eröffnung des neuen Gebäudes der Young Men's Christian Association.

★ Am 7. Oktober traten 400 Chaluzim aus Polen die Reise nach Palästina an. Tausende Zionisten nahmen am Warschauer Bahnhof Abschied von den Chaluzim.

SPORT

Außerordentliche Generalversammlung des Hagibor

Die dienstägige außerordentliche Generalversammlung des J. S. K. Hagibor hat beschlossen, zwecks Ermöglichung einer weiteren Entfaltung des jüdischen Schwimmsportes in Prag, die Bestrebungen der Schwimmsektion nach vollkommener Autonomie zu unterstützen, so daß es in den nächsten Tagen zur Gründung eines selbständigen jüdischen Schwimmklubs kommen wird, welcher mit seinem Mutterklub in freundschaftlicher Verbindung verbleibt.

In Erwartung dieser wichtigen Entscheidung, die einen Markstein in der Geschichte des Hagibor bedeutet, erschien eine so große Anzahl von Mitgliedern, daß der Wintergarten gedrängt voll war, als in Vertretung des wohl anwesenden, aber rekonvaleszenten Klubpräsidenten Dir. Auerbach der Vorsitzende-Stellv. des Zentralausschusses Emil Winter die Versammlung eröffnete. Für die Klubleitung berichtete dem Ernst der Situation entsprechend Dir. Pick, worauf über den sportlichen Stand der Sektionen der Sportwart Dr. Lagus eine Uebersicht lieferte. Es folgte sodann die Behandlung des Hauptantrages

Irma Singer (Dagania):

Hebräische Märchen

Der Araber und der Esel.

Einige Araber trieben ihre Esel mit vollen Gemüsekisten vor sich her. Ganz munter und gehorsam, im Takte trippeln die Grauchen, den Kopf ein wenig gesenkt und mit den Ohren wackelnd.

Die eintönige, staubige Landstraße schließt sich hier an die Jordanbrücke an, der Weg führt weiter in demselben Grau und demselben Staub. Aber das Grauchen versteht es nicht. Es denkt: „Warum denn hängt die Landstraße plötzlich in der Luft?" So denkt der Esel.

„Das will ich gar nicht. Ueber so eine hängende Landstraße werde ich nicht gehen. Da soll nur der Herr Araber selber hinübergehen. Ich bleibe hier stehen und genug! Genug!"

Plötzlich stemmt er alle seine Viere gegen den Boden und bleibt mitten im lustigen Laufen stehen. Das Trippeln ist wie mit einem Schlage verklungen, das Wackeln der langen Ohren hat aufgehört, sie stehen senkrecht auf dem ein wenig gehobenen Kopfe. Der Araber beginnt zu schnalzen, er zerrt und zupft an der Leine. Noch immer auf dem Rücken des Tieres sitzend schnalzt und zerrt er abwechselnd, drückt auch manchmal seine Fersen nicht gerade sanft in die Weichen des eigensinnigen Esels, aber es nützt nicht viel. Das Eselchen hat einmal „Nein" gesagt und dabei bleibt es.

Der Araber springt vom Sattel, nimmt die Leine in die Hand und sagt sich: „Jetzt hast du mich so lange geführt, nun will ich dich einmal führen." Aber der Esel denkt: „Fällt mir gar nicht ein" und er stemmt seine Beine um so fester gegen den Boden.

Da stellt sich der Araber hinter den Esel und meint: „Ich will ihn mal vor mir herschieben, dann wirds wohl gehen!" Und nun stemmt der Araber seine Beine fest gegen den Boden, seine Hände aber gegen die Schwanzgegend des Esels und schiebt aus Leibeskräften. Der Schweiß rollt ihm dabei in Bächen über Stirne und Wange, denn es ist ein heißer Tamustag und der Aerger kocht ihm bereits im Blute.

Aber der Esel lehnt um so fester die Beine gegen die Brücke. Wohl gelingt es dem Araber, den Hinterteil des Esels auf die Brücke zu schieben, aber der Esel weiß sich Rat. Er dreht sich bloß um seine eigene Achse und steht, wie vorher, mit trotzig gestemmten Beinen und will einfach nicht. Nun beginnt der Araber, dem bereits der Faden der Geduld gerissen ist, zu fluchen, ihn an den Ohren zu reißen, er sticht auch manchmal seine Lenden mit einem Nagel, aber der Esel rührt sich nicht.

Da kommt ein Nachbar des Weges. Seinen Hirtenstab hat er auf die Schultern gelegt und lässig seine Hände auf den Stab gehängt. Er lacht aus Leibeskräften, denn wenn sich der andere mit seinem Esel plagt, ist es immer zum Lachen.

Doch der Nachbar hat Erbarmen mit seinem schwitzenden Freunde und er gibt ihm eine guten Rat. Mit weißen Zähnen lachend ruft er ihm schelmisch zu: „Wenn der Esel nach rückwärts will, so tu ihm doch seine Willen, ziehe ihn doch an seinem Schwanz und du wirst sehen, er wird aus Trotz justament auf die Brücke gehen."

Der Araber wischt sich nochmals Stirn und Wangen mit seinem Kopftuche ab, ordnet den Gürtel, der inzwischen aufgegangen ist, sammelt einige Tomaten, die während dieses schweren Kampfes auf die Brücke gerollt sind, knöpft sein Gewand zu, damit die Hitze nicht hineingelangen kann zu seinem verschwitzten Körper und bereitet sich umständlich darauf vor, den Rat seines Nachbars zu befolgen, während sich der Esel ganz siegesbewußt denkt: „Aha, jetzt habe ich einmal den Krieg gewonnen."

Da nimmt der Araber des Esels Schwanz und zieht ihn zurück, zurück auf den Weg, den sie gekommen sind, er zieht aus Leibeskräften, denn sein Zorn kennt schon keine Grenzen.

Der Esel stutzt. Er hebt plötzlich den Kopf, schneidet einmal, zweimal mit den Ohren und denkt sich: „Aha, jetzt hast du es dir überlegt und willst zurück! Das sollst du nicht erleben. Jetzt hast du mich so lange gequält und nun willst du das Gegenteil, den Gefallen tue ich dir nicht. Ganz im Gegenteil."

Und plötzlich ist er mit beiden Beinen auf der Brücke und läuft mit kleinen, aber flinken, trippelnden Schritten über diese hängende Landstraße dahin, er läuft so schnell, daß ihm der vom Kampfe ermüdete Araber nachlaufen muß, manchmal wirft er auch mit seinen Hinterbeinen aus, dann kollern einige rote Tomaten von der Brücke in den munteren Jordan und hinter ihnen kollern einige Flüche des schnaufenden, laufenden Arabers. Erst nach langer Mühe gelingt es ihm, sich auf den Rücken des Esels zu schwingen. Er gibt ihm noch einen kräftigen Schlag auf die Lenden und damit ist sein ganzer Aerger verweht. Nun lacht er über das braune, breite Gesicht, lacht laut, flucht noch manchmal dazwischen, aber lacht wieder, bis seine weißen Zähne aufblitzen. Dann wendet er sich um und winkt dankend seinem Nachbar zu, der ihm diesen guten Rat gab . . .

Ein hebräischer Buchstabe.

Es wurde Nachmittag. Der Wind raste bereits um Baracke, Baum und Strauch, wirbelte die Staubwolken des Sommers auf und trocknete die immer wieder von neuem sickernden Schweißtropfen der Arbeiter.

Der Chaluz stand mit einer Hacke in der Hand und grub an einem Graben, der einmal die Felder Beth Alphas bewässern, und der das Wasser zu den Tomaten und Trauben leiten sollte. Er stand bis zu den Knien in dem Graben und setzte Schlag um Schlag in den trockenen Boden, lockerte die Erde, füllte seinen Korb und hob und leerte ihn zu beiden Seiten des Grabens.

Die Kinder saßen neben ihm und blickten aufmerksam seiner Arbeit zu beobachteten jede seiner Bewegungen, sahen gut hin, wie er die Hacke hielt und wie er sie in den Boden setzte.

Einmal, einmal, wenn sie auch so groß sein werden, dann werden auch ihre Arme die Hacken schwingen, den Spaten in die Erde senken und die Zügel straffen. Einmal, wenn sie groß sein werden . . .

Manchmal richtete sich der Chaluz auf und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirne, blickte dann leuchtenden und stolzen Blickes nach den beiden Knaben und nahm dann wieder seine Arbeit auf.

Da plötzlich wollte die Hacke nicht recht in den Boden hinein. Er schwang sie nochmals höher, setzte kräftiger den Schlag. Da klang es hell aus dem Boden herauf, tönte es aus der Erde, wie eine Stimme aus längst verschollenen Zeiten.

Nochmals setzte er an, diesmal vorsichtiger und der Klang wiederholte sich. Es tönte wie ein Ruf aus der Tiefe. Da bückte er sich, kauerte auf den Knien und begann mit seinen beiden Händen, mit seinen zehn Fingern vorsichtig die Erdscholle zu zerbröckeln, und den Erdstaub wegzuscharren.

Die Buben waren sofort bei ihm im Graben und waren gleich dabei, dasselbe zu tun, obzwar sie ganz und gar nicht verstanden warum.

Da, ein Schrei, ein lauter, freudig überraschter Schrei aus dem Munde des Chaluz. „Hier war ein Bau." Sein Gesicht war rot geworden vor Erregung, seine Hände zitterten, er faßte nochmals seine Hacke und begann nun vorsichtig und abgerechnet die Schollen zu zerbröckeln und dann mit seinen beiden Händen die Erde wegzuscharren. „Ein hebräischer Buchstabe" klang es nun von seinen Lippen.

Dann sprang er aus dem Graben und lief atemlos nach dem Wirtschaftshofe.

Die verwunderten, halberschrockenen Knaben knieten, allein geblieben, auf dem Grunde des Grabens, scharrten mit ihren vier kleinen Händen den Boden fort, unter dem ein großes, tiefes Geheimnis der Vergangenheit verborgen war.

„Was ihm nur geschehen sein mag", wunderte sich Eliezer. „Ich dachte, er hätte die goldene Kugel dort gefunden, oder vielleicht einen Krug mit goldenen Münzen" und er verzog enttäuscht sein Gesicht und schickte sich an, aus dem Graben herauszuklettern.

„Und ich sehe überhaupt nichts, nur einen weißen und blauen Stein", sagte enttäuscht Benni.

Aber sie hatten nicht lange Zeit zum Nachdenken und Betrachten.

Schon kamen Männer und Frauen aus der Siedlung. Chaim, der im Stalle gearbeitet hatte, kam mit einer Heugabel in der Hand, Rikwan lief aus der Küche und vergaß das Geschirrtuch aufzuhängen und hielt es in der Hand, Sarah, die aus dem Kinderhause kam, hielt sogar den kleinen Jochanan auf den Händen. Alle kamen sie, alle knieten sie im Graben, jeder wollte es sehen, wollte es befühlen, mit seinen eigenen Händen es begreifen, dies Wunder der Vergangenheit. Eine große Aufregung hatte alle ergriffen. Ein Hin- und Herreden begann und wieder sprangen einige in den Graben und wühlten in den Schollen und suchten den hebräischen, wundervollen, geheimnisreichen Buchstaben der Vergangenheit.

Da sah der Chaluz die beiden kleinen Gäste. Mit

des Abends betreff der Schwimmsektion. Aus den vielen Für und Wider der Debatte, die sich auf einem würdigen Niveau bewegte, will ich nur einige Ausführungen von seiten der Schwimmsektion hier wiedergeben, deren Inhalt folgender ist: Der Schwimmsektion, die in den letzten Jahren einen großen Aufschwung in jeder Beziehung zu verzeichnen hat, ist der Rahmen, im Hagibor als eine Sektion zu arbeiten, zu klein geworden. Die Schwimmer, die sich als Hauptaufgabe intensive Arbeit vornehmen, müssen, um in der Provinz arbeiten zu können, vollständig freie Hände haben. Es geht nicht an, so führen sie weiter aus, daß wegen dieser einen Sektion, die anderen im Klub vernachlässigt werden und sich daher noch weniger entwickeln können. — Diese sachlichen Ausführungen und die feste Vornahme, nicht nachzulassen, ließ allmählich jeden die Hoffnung aufgeben und so appellierte Ing. Sonnenfeld an die Generalversammlung mit den Worten: Wenn jüdische Kinder groß werden, so verlassen sie die Eltern, um in die Welt zu ziehen und die Eltern geben ihnen ihren Segen; so sollen auch die Schwimmer versuchen, den ihnen von ihrem Mutterklub als einzige Mitgift mitgegebenen Namen — „Hagibor" hochzuhalten und in der Sportwelt Ehre zu machen. — Einen jeden Hagiboraner mußte diese Trennung schmerzen und dieser allgemein von allen empfundene Schmerz kann nicht besser als in den Worten Doktor Laqus' wiedergegeben werden, der sagte: Wir, die wir alle die große Familie des Hagibor bilden und an dessen Wiege standen, haben das ganze Leben zur Ehre und zum Ruhm unseres Vereines gearbeitet; nun, da die Kinder groß wurden und das Höchste erreichten, was zu erreichen war, da wurde ihnen die Familie zu klein. Wie würde es in einer jüdischen Familie aussehen, wenn ein jedes Kind seinen eigenen Weg ins Unbestimmte gehen würde; der arme Vater wäre sicher zu bedauern. Trotzdem soll der Hagibor nicht darunter leiden, denn solange es noch Mitglieder geben wird, und deren sind noch viele, deren Wahlwort es sein wird: Wir verlassen den Hagibor nur dann — bis wir sterben, dann wird der Klub fester denn je bestehen, zur Zierde aller Juden. — Daraufhin wurde der eingangs zitierte Antrag des Stadtrats Norbert Adler zum Beschluß erhoben. Die Generalversammlung wurde im freundschaftlichsten allseitigen Einvernehmen beendet

Robert K. Geiringer.

Jüdisches Jugend- und Sportheim am Keilberg. In unserer letzten Bilderbeilage haben wir eine Photographie des Hauses gezeigt. Es ist fertig. Sogar schon bewohnt. Vorläufig nur vom Hausverwalter und seiner Familie. Gäste können noch nicht beherbergt werden. Es fehlt die behagliche Einrichtung. Dabei rüstet schon die ganze Gegend für den Winter. Auch im Heim sind schon Koks für die Zentralheizung und Warmwasserleitung eingelagert und andere Vorsorgen getroffen. Leider sind die finanziellen Mittel des Vereines erschöpft. Nur zahlreiche Mitglieder aller Kategorien (Stifter, Gründer, beitragende und aktive) können helfen, das Werk zu vollenden. Die Zahl derselben aus der Tschechoslowakei ist beschämend gering im Vergleich zu Deutschland. Von den jüdischen Sportlern und Turnern wird erwartet, daß sie die tapferen Männer, welche so viel für die jüdische Jugend und den jüdischen Sport wagen, nicht im Stiche lassen.

Die berühmten Hagibor-Tanzstunden werden auch heuer wieder veranstaltet. Der erste Tanzabend findet am 19. ds. im Saale der Sia am Dvořak-Kai um 8.30 statt. Reklamationen und Informationen sind an Walter Ornstein, Prag I., Benediktska Nr. 20, zu richten.

langen, traurigen Kindergesichtern saßen die Knaben abseits, sie verstanden nichts von alldem, was hier vorging und fühlten sich gar nicht gut, so vergessen unter den freudigerregten Erwachsenen.

Er umarmte sie stürmisch, drückte sie an sein Herz und sagte: „Ich will euch doch mal erzählen, was wir heute hier in der Erde gefunden haben:

„Vor vielen, vielen Jahren war hier einmal ein Bau. Entweder stand hier ein Haus, oder es erhob sich hier ein Tempel. Das wissen wir nicht, aber irgend ein Bau, in welchem Juden gewohnt haben, war hier. Stellt euch nur vor, an demselben Orte, an welchem wir jetzt von neuem unsere Heimat schaffen wollen, hier unterhalb der Berge Gilboas, hier haben damals, vor vielen hundert Jahren unsere Väter gebaut. Hier in diesem Tale haben sie die Furchen gezogen, vielleicht waren an ihren Pflügen Kamele gespannt, hier haben sie gesät und hier haben sie geerntet. Ein hebräischer Buchstabe! wieviel er doch jetzt zu Jungen spricht, wie er doch von neuem uns an alles bindet, was einmal war! . . . Kinder, aber das versteht ihr jetzt noch nicht. Wartet nur, wartet, in einigen Jahren werdet ihr schon wissen, was das heißt, ein Stückchen Vergangenheit im Boden zu finden, dem unseres Volkes ganze Seele gehört."

Und wenn sie auch jetzt nicht viel mehr wußten, verstanden sie doch die Freude und wurden mitgerissen.

Inzwischen waren die Kinder Beth-Alphas, die doch bei jedem Ereignis dabei sein wollen, herbeigelaufen gekommen. Die größeren, die schon allein Bücher zu lesen verstanden, wußten genau um dies Geheimnis, das in der Erde verborgen war, sie wußten, daß die Erde wie mit einem dunklen Mantel so manches Stück der Vergangenheit bedeckte und daß sie, die kleinen, einmal mithelfen werden, diesen Mantel sachte zu lüften.

Die kleineren, die gleich Eliezer und Benni nicht viel erfaßten, wurden mitgerissen von dem Strome, der alle berauschte.

Erst nach einigen Jahren, als Eliezer und Benni auch allein Bücher lesen konnten und sie auch verstanden, besuchten sie mit ihrer Schule Beth Alpha. Da war nun das Stückchen Vergangenheit seines Erdmantels enthüllt, bloßgelegt war der Boden und die Kinder sahen, was einmal, vor vielen Jahrhunderten jüdische Meister geschaffen haben.

Makabi

Die Generalversammlung des Prager Makkabi fand am 28. Sept. unter reger Beteiligung statt. Obmannstellvertreter Steiner begrüßte die Gäste und gab einen Bericht der Vereinstätigkeit. Besonderes Interesse erweckte außer dem Berichte Tb. Steiners auch die Referate des Turnwartes Tb. Mauthner und des Führers Makkabi Hazair Tb. Jellinek. Aus dem Kassabericht ging hervor, daß der Makkabi im kommenden Jahr finanziell bedeutend gestärkt werden muß, um den Betrieb im besherigen Maße aufrecht zu erhalten. Auf Antrag des Revisors Oplatka wurde dem abtretenden Ausschuß das Absolutorium erteilt. Die von der Wahlkommission vorgelegte Liste des neuen Ausschusses wurde einstimmig angenommen und Dr. Angelo Goldstein übernahm als Obmann des neuen Ausschusses den Vorsitz. In den neuen Ausschuß wurden außerdem gewählt: Obmannstellvertreter: Dr. Fleischmann; Kassaführung: Eckstein, Bondy; Sekretariat Instg. Steiner, Prager; Turnwart: Mauthner; Turnwartstellvertreter: Vocasek; Jugendreferat: Jellinek, Welleminsky; Vertreter des Elternrates:: Kien, Weinstein; Beisitzende: Herzog, R. Kohn, B. Steiner, Bobek, JUC. Glaser, Saphir; Revisoren: Ch. Berger, R. Albert; Schiedsgericht: Dr. Karl Alter, Dr. Rudolf Kraus, Liese Tutsch. Nach Begrüßung durch den neuen Obmann wurde dem alten Ausschuß auf einstimmigen Beschluß der Dank ausgesprochen und verschiedene Anträge abgestimmt. Die Versammlung wurde mit Absingung der Hatikvah geschlossen.

Der Jüdische Turn- und Sportverein „Makabi" Teplitz-Schönau hat in Hinterzinnwald im Erzgebirge ein Haus angekauft, das er als „Makabi-Sportheim" umbauen und einrichten wird. Es soll der jüdischen Jugend die Möglichkeit einer billigeren Uebernachtung und der Zusammenkunft zu gemeinsamer kultureller Arbeit gegeben werden. Die Bauarbeiten sind bereits im Gang und werden Einzelheiten der Eröffnung an dieser Stelle noch bekanntgegeben werden.

Turnsektion des Makkabi Prostějov. Samstag, den 15. Oktober erscheint im Beth-Haam die erste Nummer der „Gesprochenen Zeitung". Beginn 8¼ Uhr abends. Referate: Dr. Lasas, Dr. Pick, Dr. Eisinger, Spiegel, Fuchs, Frank, Feiler.

Makkabi Hazair, Prag. Am 16. d. M. halbtägiger Ausflug, Zusammenkunft 8 Uhr früh bei der Endstation Nr. 5. Am 22. d. M., ¼4, Café Aschermann, Simchasthorafeier.

Prag

Veranstaltungskalender

23. Oktober: Brith Trumpeldor: Simchasthora-Fest, Beth-Haam.
27. Oktober: Arbeitsgem. soz. Zionisten: Tagung der Landeskomiteemitglieder der Arbeitsgemeinschaft.
30. Oktober: Keren Kajemeth Leisrael: Generalversammlung, 9½ Uhr vorm., Wintergarten des Café Aschermann.
30. Oktober: Keren Kajemeth Leisrael: Jugendmeeting, Festsaal des Beth-Haam, 20 Uhr.
3. November: Arbeitsgem. soz. Zionisten: Vortrag Dr. Heinz Guttenstein: „Die letzten Entwicklungsphasen des deutschen Judentums."
12. November: Keren Kajemeth Leisrael: Herbstfest.
3. Dezember: JAV. Barissia: Makkabäerkommers.

Anfang Dezember: Techeleth Lawan: Große Festaufführung: „Die Traktorrevue."

50 Jahre Chaluzalijah nach Palästina. Am 25. Oktober veranstaltet die Liga für das arbeitende Erez Israel im großen Saale des Beth-Haam eine

große öffentliche Kundgebung,

in der bedeutende Vertreter aller Parteien das Wort ergreifen werden.

V. J. H. Bar Kochba. Die 30. Generalversammlung findet Montag, den 17. ds. um 20 Uhr auf der Bude, Beth-Haam, erster Stock, statt.

Hebräischer Vortrag des jemenitischen Kongreß-Delegierten Herr Z. Gluska aus Tel Awiw über die Entwicklung Palästinas in den letzten Jahren und über die Arbeiterbewegung findet Sonntag, den 16. d. M. um 7 Uhr abends im Vereinslokal der Jüdischen Rede- und Lesehalle, Dlouhá 22, statt, als die erste Veranstaltung der „Iwriah" in diesem Jahre. Eintritt frei!

Gründung eines Snif Hechaluz in Prag. Der Landesverband „Hechaluz" hat es als seine Pflicht angesehen, mit größerer Energie und Vorsorge auf die Vorbereitung der jüdischen Jugend zum Hechaluz einzuwirken. Bisher kamen die Chawerim direkt von der Jugendbewegung oder ohne jede erzieherische Vorbereitung zur Hachscharah und dieser Tatbestand mußte sich hernach negativ auf die Hachscharah als solche auswirken. Daher gingen wir daran in jedem Orte Snifim des Hechaluz einzurichten, die alle jene jungen Menschen erfassen, die sich auf den Hechaluz vorbereiten und die zur Hachscharah nach einiger Zeit kommen wollen. Die Aufgabe des Snif ist es, durch Aussprachen, Seminarien und Lesen den einzelnen Mitgliedern das entsprechende Wissen über Palästina, Arbeits- und Berufsfragen und über die Gesellschaftsfragen der Hachscharah zu vermitteln. In Prag wurde auf Initiative der Aelterenschaft des „Tcheleth Lawan" ein Snif gegründet, dem momentan 14 Mitglieder angehören und der allen jüdischen Burschen und Mädchen offen steht, die nach einiger Zeit zur Hachscharah kommen wollen. Anmeldungen sind an dem Sekretär des Snif Hechaluz, Marduk Waltuch, Dlouhá 41, im Heime des Tcheleth Lawan allabendlich zu richten.

KPJV. „Barissia — Jordania". Die Chargenwahlen für das 59. Semester (W. S. 1932/33) zeitigten folgendes Ergebnis: X JUC. Walter Löw; XX JUC. Heinrich Thieberger; XXX JUC. Hermann Reach; FX JUC. Kurt Strach; Fw JUC. Kurt Friedenberg.

Hebräischkurse. Die Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag veranstaltet heuer wieder ihre bisher immer sehr erfolgreichen Hebräischkurse zum Erlernen der Sprache für den praktischen Gebrauch. Nach modernen Prinzipien wird die gesamte Lerntätigkeit in die Kursstunde verlegt und erfordert — was besonders für den Berufsmenschen von Wichtigkeit ist — keine häusliche Vorbereitung. Regiebeitrag monatlich Kč 20.—, im Falle der Bedürftigkeit Ermäßigung oder Befreiung. Anmeldungen an cand. ing. Walter Kohn, Praha VIII., Pomezní 1386, Telephon RH 8-114.

Hebräischer Männer- und Damenchor. Die regelmäßigen Proben haben begonnen. Damenproben jeden Montag ab 8 Uhr abends, Herrenproben jeden Donnerstag ab 8 Uhr abends im Schulgebäude der jüd. Kultusgemeinde Prag V., Jáchymova 3. Neuaufnahmen vor den Proben. Pünktliches Erscheinen aller ausübenden Mitglieder Pflicht. Geprobt wird derzeit neben neuhebräischen Volksliedern Anton Dvořáks Psalm 149.

Advokat J. U. Dr. Ernst Lebenhart ist mit seiner Kanzlei aus der Jungmannova 41 in die neuen Lokalitäten, Wenzelsplatz 47, übersiedelt.

Brünn

25 Jahre Makabi; Hauptversammlung. Am 6. ds. hielt der Verein Makabi seine 25. Hauptversammlung ab. Obmann Dr. Sonnenfeld verwies auf die Bedeutung des kommenden Jubeljahres des Vereines. Aus dem Tätigkeitsbericht des Schriftführers Bruno Bock war zu entnehmen, daß der Verein im Vorjahre von 565 ausübenden Mitgliedern auf 695 anwuchs und insbesondere auf die Teilnahme an der Makabiah mit Stolz und Genugtuung zurückblicken könne. Weiters erstatteten Tätigkeitsberichte: Lehrer Schön für die Turnsektion, H. Ost für die Fußballsektion, Franz Klein für die Leichtathletiksektion, Dr. Garay für die Wintersportsektion, Egon Fröhlich für die Schachsektion, Otto Spitz für die Tennissektion und Ernst Löwenstamm für M. Hazair. Kassier Bruno Braun verzeichnete in seinem als nicht erfreulich genannten Bericht ein Aktivsaldo von rund 1900 Kč und bedauerte es, daß noch immer nicht an die Schaffung eines Reservefonds geschritten werden konnte. Tb. Maler Blum aus Palästina sprach den Wunsch aus, daß alle Sektionen denselben jüdischen Geist wie M. Hazair aufweisen mögen. Diesbezüglich wies Dr. Sonnenfeld auf die Kulturprüfungen und Seminare des Vereines hin. Prof. E. Vogel propagierte für den Eintritt in den in Bildung begriffenen jungjüdischen Gesangverein. Anläßlich des Scheidens aus ihren Funktionen wurde für ihre verdienstvolle Tätigkeit insbesondere dem langjährigen Kassier Bruno Braun, dann dem Schriftführer Bruno Bock und dem Obmannstellvertreter Doktor Czuczka der Dank ausgesprochen. In den neuen Hauptausschuß wurden einstimmig gewählt: Doktor Sonnenfeld zum Obmann. Direktor Schuller zum Stellvertreter, Otto Breda zum geschäftsführenden Obmann, Otto Kraus und Wilhelm Mukden zu Schriftführern und Inspektor Benno Brößler und Karl Stiassny zu Kassieren. Zum Schluß besprach Obmann Dr. Sonnenfeld die schwierigen Aufgaben des neuen Ausschusses hinsichtlich der Errichtung einer neuen Turnhalle und der Erwerbung, bzw. Ausgestaltung des Sportplatzes, ferner mahnte Otto Breda in temperamentvoller Weise zu Einigkeit und Disziplin, dann sprach Tb. Vogl über die zu gründende und bereits provisorisch bestehende Tischtennissektion und stellte Lehrer Schön die vom Hauptausschuß zu behandelnden Anträge, die Statuten zu ergänzen und zu verbreiten und für die Vereinsverlautbarungen auch die tschechische Presse heranzuziehen.

Toynbeehalle, Konstituierung. Bei der kürzlich stattgefundenen Konstituierung des Vereines wurden abermals Dr. Stransky zum Obmann, Professor König zum Stellvertreter, Heinrich Zaitschek zum Kassier und Lehrer König zum Schriftführer gewählt. A. St.

Kultur- und Jugendkommission des Zionistischen Organisation. Donnerstag, den 20. ds. um 20½ Uhr hält Dr. Hugo Herrmann im Zyklus „Hauptprobleme der Palästinaarbeit" im Saale des Bnei Brith, Legionärstraße 31, seinen ersten Vortrag.

Simchath-Thorah-Feier der Kujko. Donnerstag, den 27. ds. um 20 Uhr veranstaltet die Kujko im Kleinen Dopzsaale, Jakobsplatz, eine Simchath-Thorah-Feier mit künstlerischem Programm und Tanz. Seit längerer Zeit ist das vorbereitende Komitee mit den Vorarbeiten zu diesem Abend, der sich sicherlich eines großen Zuspruches erfreuen wird, beschäftigt.

Jungjüdischer Gesangverein. Montag, den 17. ds. um 20 Uhr findet im Musikinstitut Bachner, Koliště 15, die erste Probe statt. Die Proben finden von nun an jeden Montag statt.

„Staatenlos." Otto Neumanns Schauspiel „Staatenlos", durch Willy Fischer bühnenbearbeitet, gelangt schon am Sonntag, den 23. ds. im Saale des Lehrlingsheimes, Zieglergasse, zur Uraufführung. Dieses mit allen Mitteln moderner Bühnentechnik arbeitende Schauspiel stellt die dramatische Form einer wahren Begebenheit unserer Zeit dar: Ein armes jüdisches Mädchen, Kriegsflüchtling, wird als lästige Staatenlose von einer antisemitischen Bureaukratie von Grenze zu Grenze geschoben. Ein jüdisches Schicksal und ein durchaus jüdisches Problem wird auf die Bühne gestellt. In Otto Neumann, der schon mit seinem ersten Werk „Modeautoren" in Wien einen beachtenswerten Presseerfolg erzielte, finden wir in „Staatenlos" einen scharfen Beobachter, einen mutigen Kämpfer für Wahrheit und Recht, der unbarmherzig auf die Bühne stellt, was täglich zu hören jeder Gelegenheit hat. Ein realistisches Drama gelangt durch die Jungjüdische Bühne zur Uraufführung. Das Brünner Publikum wird im Ensemble der JJB. neben den bewährten alten Kräften eine Reihe junger Darsteller begrüßen können. Karten von 3 bis 12 Kč in der Buchhandlung Winkler, Rennergasse.

Jüdischer Kindergarten. Die Einschreibungen finden täglich, Stadthofplatz 2, statt.

Fünfuhrtee der Jüdischen Frauenorganisation. Der diesjährige Fünfuhrtee wurde für Sonntag, den 11. Dezember im Stadion angesetzt.

Makkabi, Verein für Turnen und Sport, Brünn. Bei der am 6. ds. stattgefundenen Generalversammlung wurde folgender Ausschuß gewählt: Obmann Dr. Karl Sonnenfeld, erster Obmannstellvertreter Dir. Julius Schuller, geschäftsführender Obmann Otto Breda, erster Schriftführer Otto Kraus, zweiter Schriftführer Wilhelm Mukden, erster Kassier Insp. Benno Brößler, zweiter Kassier Dir. Karl Stiassny. Sämtliche Post für den Makabihauptausschuß ersuchen wir an die Adresse Otto Kraus, Brünn, Króna 51, zu senden.

Beiblatt der „Selbstwehr“ VI. Jahrg. – Nr. 12 – 14. X. 1932
Redaktion u. Administration: Prag I., Dlouhá 41 Telefon 62630 · Erscheint zweimal im Monat

BLÄTTER FÜR DIE JÜDISCHE FRAU

VERBANDSORGAN DER LANDESORGANISATIONEN JÜDISCHER FRAUEN IN DER ČSR • WIZO

Hanna Steiner:

Ein Beitrag zu unserer Entwicklungsgeschichte

Die Weltorganisation zionistischer Frauen umfaßt heute eine Bewegung, deren Kraft über den Rahmen der Organisation hinausdrängt. Sie wurde stark und zielbewußt, als sie, gezwungen durch äußere Gründe, ihr Verhältnis zu den anderen Frauenverbänden Palästinas regeln mußte. Bis zu diesem Zeitpunkte hatte die Wizo ihre Berechtigung durch die Tatsache nachgewiesen, daß sie mehr oder weniger grundsätzlich zusammenhängende Leistungen auf dem Gebiete der Frauenerziehung in Palästina vollbrachte. Die unmittelbare Gegenüberstellung der verschiedenen Frauengruppen zueinander erforderte nunmehr eine Selbstbesinnung auf die eigentliche Triebkraft der zionistischen Frauenbewegung. Die Selbstbesinnung äußerte sich in der Selbstbestimmung ihres Arbeitsgebietes, welches sich dort erstreckt, wo die schöpferischen Werte des Volkes tätig sind, also in der Landwirtschaft, dem Gewerbe und dem Handwerk. Die Kooperation der Wizo mit der Moazath Hapoaloth (Arbeiterinnenorganisation in Palästina), der Anschluß der Histadruth Naschim (Jüdische Frauenorganisation in Palästina), die Stellungnahme der Wizo in den Verhandlungen mit der Hadassah, die dazu führen sollen, der zionistischen Frauenorganisation ein entsprechendes Mitbestimmungsrecht im Council der Jewish Agency zu sichern, diese Vorgänge klären das Programm der Wizo, welches die Gleichberechtigung der Frau in der schöpferischen Arbeit am Volkstum und am Aufbau der öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina zum Ziele hat. Im palästinensischen Wirkungskreise befinden wir uns bekanntlich schon mitten in der Entwirrung von Aufgaben, welche die nähere Bestimmung des Begriffes dieser schöpferischen Arbeit fordern. Wir betrachten es als unsere nächste Aufgabe, die Arbeitsgebiete der Wizo zu formulieren, ein Versuch, welcher bei der letzten Konferenz den Anfang der ersten ideologischen Auseinandersetzung in unserer Entwicklungsgeschichte bildete. Die ganze große Masse der Mitgliedschaft der Wizo befindet sich aber an der äußersten Grenze dieses Programms, solange ihre Organe, die Föderationen und deren Gruppen von der Durchdringung nationaler Erkenntnis unberührt bleiben. Selbst bei der genauesten Uebermittlung des palästinensischen Fragenkomplexes und bei der lebhaftesten Schilderung von den Leistungen der Wizo in Palästina wird das einzelne Mitglied der Wizo nicht vom Strome der Bewegung erfaßt werden, wenn es sich nicht selbsttätig an der nationalen Arbeit in der Gemeinschaft außerhalb Palästinas beteiligt. Die Gestalt der Organisation soll einer solchen Betätigung gerecht werden. „Die Organisation bringt die reale Kenntnis vom Volke, trockene Wirklichkeitsberichte darüber, was, wo und wie das jüdische Volk ist. Wo es lebt — die Wirklichkeit — des jüdischen Volkes, aus der wir oder unsere Eltern vor vielen Jahrzehnten auswanderten und von der wir nur spärliche, unplastische Nachrichten erhielten, wird durch die Organisation wieder vorgestellt. Die Organisation überwindet die geographischen Entfernungen, indem sie oberhalb der Territorien der Landkarte ein geistiges Territorium errichtet, auf dem sich alle begegnen.“ (M. Scheuer — Bl. f. d. j. Fr.).

Diesem Gedankengang folgend, verkörpert die nationale Organisation die geschichtliche Verbindung zwischen der Herkunft, der Gegenwart und einer vorgestellten besseren Zukunft der Gemeinschaft, mit der man sich verbunden fühlt und deren Wert und Leistungsfähigkeit man zu steigern wünscht. Die nationale Frauenorganisation wäre dann die Form, in welcher der gemeinsame Wille jener Frauen zum Ausdruck kommt, die in der Erkenntnis einer gemeinsamen Geschichte für die weitere Entwicklung des Volkes mitverantwortlich und mitbestimmend wirken. (Die jüdischen Frauen wurden zwar bisher immer zu Hilfeleistungen herangezogen, jedoch in den seltensten Fällen zur Mitbestimmung soziologischer, sozialer und kultureller Fragen in der Gemeinde zugelassen.)

Die ideale Form der jüdischnationalen Frauenorganisation böte also den Raum, in welchem die Frauen zu den Aufgaben der Jugenderziehung, der Sozialpolitik, der Gemeindeverwaltung, der Volksbildung und allen anderen Fragen des Staatswohles und der innerpolitischen Entwicklung genau so, wie zu den Fragen der Frauenbewegung Palästinas, von einem Standorte der geistigen Einheit aus Stellung nehmen und Zustände verändern können. Ueberall, wo Frauen an der sozialen und kulturellen Entwicklung ihres Volkes mitarbeiten, fallen ihnen Aufgaben zu, die sie vom Gesamtstandpunkt ihrer soziologischen Sonderstellung in einer eigenständigen Form zu lösen berufen sind. Von den Fragen der Jugenderziehung, der Wohlfahrtspflege, der Sozialpolitik, des öffentlichen Verwaltungsdienstes, der Volksbildung führen daher Brücken zwischen den Frauenorganisationen aller Nationen, und es werden neue Werte geschaffen, die den Wert der eigenen nationalen Gemeinschaft erhöhen. So verpflichtet endlich und einzig die schöpferische Arbeit der Frauen im Rahmen der Volkseinheit zur Mitarbeit auf einer breiten internationalen Grundlage. Durch die Erkenntnis der eigenen Notwendigkeiten reift auch das Verständnis für die Nöte der Frauen im andersnationalen Lager, und die gemeinsame internationale Plattform ermöglicht nicht nur die raschere Lösung der gemeinsamen Probleme, sondern auch die Würdigung der gegenseitigen Besonderheiten.

Es erhellt aus diesen Annahmen, daß auch das geistige Arbeitsfeld der Föderationen und Gruppen der Wizo außerhalb Palästinas so zu bilden wäre, daß die einzelnen Mitglieder in den Gruppen Gelegenheit fänden, nationale Frauenarbeit zu leisten. Eine neue Arbeit auf lange Sicht erwächst dadurch den verschiedenen Leitungen, die, im Verfolge ein, der besonderen Beschaffenheit ihres Landes entsprechendes, kulturelles, sozialpolitisches und soziologisches Programm vom Standpunkt des jüdischen Volkes gesehen, für die Betätigung ihrer Gruppen zu entwerfen hätten. Ein Zweites und überaus leicht Erreichbares wäre dann die Einführung einer sehr beweglichen Organisationsform der Ortsgruppen, die der neuen Arbeit gerecht werden müßte. (Ueber das Schema einer solchen Gruppe soll in der Folge geschrieben werden.) Wenn eine unserer nächsten Aufgaben, wie eingangs festgestellt wurde, die Formulierung unseres Arbeitsprogramms in Palästina ist, so ist die Erfüllung dieser Aufgabe schlechthin unmöglich, wenn nicht gleichzeitig außerhalb Palästinas eine Selbstbesinnung auf die nationalen Aufgaben der Wizo erfolgte, welche die Frauen zur Selbsthilfe erweckt und die kleinste Ortsgruppe zu einem neuen Organ macht.

KONFERENZEN

Tagung der Wizo-Föderation in Deutschland

Im September fand in Frankfurt a. M. im Synagogensaal Unterlindau 17 und in den Räumen der Israelitischen Haushaltungsschule der III. Delegiertentag des Verbandes jüdischer Frauen für Palästina-Arbeit (Deutsche Föderation der Wizo) statt.

Die beiden Hauptreferate hielten Frau Jenny Blumenfeld, die Vorsitzende der deutschen Föderation, über „Die Entwicklung der Weltorganisation“ und Frau Dr. Grete Turnowsky (Berlin) über „Probleme der deutschen Arbeit“. Frau Blumenfeld schilderte das Erstarken der Wizo, ihre räumliche und zahlenmäßige Ausdehnung, die Uebernahme neuer Tätigkeitsgebiete und Institutionen. Zu der ursprünglichen Aufgabe, die Ausbildung der Frau für die landwirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Berufe, ihre Eingliederung als schöpferisches Element in den Produktionsprozeß Palästinas, ist nunmehr durch die Affiliierung mit der palästinensischen Histadruth Naschim Iwrioth, die Fürsorge für Mutter und Kind in das Arbeitsprogramm der Wizo aufgenommen worden. Auch die Tatsache, daß bei der letzten Alijah die weibliche Einwanderung 40 Prozent der Gesamteinwanderung beträgt, erweitert den Aufgabenkreis der Wizo. Für diese völlig unvorbereiteten Frauen heißt es Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Dank einer vorsichtigen Finanzgebarung der Londoner Exekutive stand die Wizo in Palästina diesem Zustrom nicht völlig ungerüstet gegenüber. Die Konsolidierung der landwirtschaftlichen Mädchenfarmen bildet ein weiteres wichtiges Projekt für die nächste Zukunft.

Frau Dr. Turnowsky appelliert an den Delegiertentag, trotz der schwierigen Verhältnisse in Deutschland alle Kräfte für die Aufbringung des Budgets einzusetzen, das die Verwirklichung all dieser Aufgaben erst ermöglicht. Doch haben wir für Palästina nicht nur Geld, sondern auch Menschen bereitzustellen. Frau Dr. Turnowsky gibt Richtlinien für den inneren Ausbau der deutschen Föderation, der jetzt entscheidend wichtig ist, nachdem die Verschmelzung beider für Palästina arbeitenden Verbände restlos vollzogen und die Zusammenarbeit von Zionistinnen und Nichtzionistinnen kaum noch irgendwo ein Problem bildet. Die von uns geforderte Kulturarbeit darf nie Selbstzweck werden, sondern durch die Beschäftigung mit den Problemen des Judentums muß Wille zur Mitarbeit am Aufbauwerk wachsen. Die Schulungs- und Erziehungsarbeit der Mitglieder ist ein wesentliches Mittel zur Gemeinschaftsbildung.

Ueber die Art, wie diese Schulungs- und Erziehungsarbeit zu leisten ist, sprach in der Generaldebatte Frau Dr. Rahel Straus, München. Erfahrungsgemäß ermöglichen kleinere Arbeitszirkel mit einheitlichem Thema eine intensivere Erfassung und Durchdringung der Mitglieder, als Vorträge in größerem Rahmen. Wenn auch der Palästinagedanke in den Wizo-Gruppen leitend sein muß, und zeitweilige Informationsabende über alle Gegenwartsfragen unerläßlich sind, muß durch Bibel- und Geschichtskurse die Vergangenheit des Judentums lebendig gemacht werden, eine Forderung, die von der Berliner Gruppe mit ihrem in der letzten Arbeitsperiode abgehaltenen und als Fortsetzung geplanten Schulungskurs vorbildlich erfüllt worden ist. Von besonderer Werbekraft habe sich die Behandlung pädagogischer Fragen erwiesen, die dem jüdischen Kind ein jüdisches Leben in- und außerhalb des Hauses vermitteln soll: Gebet, Feste, Lektüre, Kindergarten, Schule, Bünde. Ein wohlgelungener Versuch der Wizo, das sehr stagnierende Leben der Zionistischen Ortsgruppe München neu zu beleben, soll erwähnt

Masaryk über die Frauen

„Wie können die Leute davon reden, daß die Frau dem Manne gleichwertig sei! Als ob dem Vater die Mutter, die das Kind geboren hat, nicht gleichwertig wäre. Wenn der Mann wirklich liebt, wie könnte er jemanden lieben, der niedriger wäre als er selbst? Ich sehe keinen Unterschied zwischen der Begabung von Mann und Frau. Als mir der selige Professor Albert beweisen wollte, daß die Frauen sich nicht für die Medizin eignen, weil sie muskel- und nervenschwächer seien, sagte ich ihm: „Und als Wärterinnen sind sie nicht zu schwach? So eine Wärterin muß den Patienten Tag und Nacht pflegen, muß ihn heben und in jeder Beziehung für ihn sorgen — dazu ist mehr Kraft nötig, als Ihr Feldschere braucht, die Ihr höchstens eine Stunde täglich operiert.“ Na, da hat er geschwiegen.

Etwas werde ich Ihnen sagen: Diese Frage der Gleichwertigkeit, das ist eigentlich ein Problem der Bourgeoisie und der Intelligenz. Bei dem Bauer und bei dem Arbeiter muß die Frau oft genau so arbeiten wie der Mann, genau so viel und genau so schwer. Aber wenn der Mann in der Kanzlei sitzt, so denkt er nicht daran, daß seine Frau den ganzen Tag um die Kinder sorgen, einkaufen, kochen, aufräumen, nähen und zehnerlei Gewerbe betreiben muß; gern möchte ich wissen, wer von den beiden mehr Arbeit leistet! Und was die Aemter anbetrifft, in Kunst, Wissenschaft und Politik, haben die Frauen kaum angefangen einzudringen; es ist eine voreilige Unvernunft, daß wir uns erlauben, zu urteilen, ob sie das oder jenes treffe. Den Männern standen doch tausende Jahre zur Verfügung, um es zu erlernen, und noch immer ist ihre Arbeit oft schlecht. Auch in der hohen Aristokratie hat man sich über die Gleichwertigkeit der Frauen den Kopf nicht zerbrochen. Frauen waren Königinnen und haben in die Politik eingegriffen. Die Unterschätzung der Frauen zeugt von einer polygamen Gesellschaft, wir leben faktisch noch in Vielweiberei. Der Urmensch kümmerte sich nicht um die Kinder und behandelte das Weib wie einen Sklaven oder ein Lasttier; aber das war ein roher Jäger und Kriegsmann, der dafür das Leben der Familie mit dem Einsatz seines eigenen schützte. Heute sind wir zivilisiert, aber trotzdem erhält sich eine rohe Polygamie. Der faktische Beweis ist die Prostitution. Und beachten Sie, welch doppelte Geschlechtsmoral für Männer und Frauen gilt und wie dadurch die Ehe entwertet wird. Aus dem, was ich im Leben und in der Literatur beobachte, sehe ich, daß in den meisten verdorbenen Ehen die Schuld am Manne liegt. Und selbst dort, wo sie an der Frau liegt, gibt es eine bedeutende Mitschuld des Mannes. Ich will damit nicht sagen, daß alle Frauen Engel sind; im ganzen sind sie mit den Männern auf der gleichen Entwicklungsstufe, sie haben den Vorteil, daß sie durch das Leben und durch die Pflichten sich reiner erhalten als die Männer. Sie trinken nicht so viel, leben regelmäßiger — und deshalb suchen viele Männer ihre Rettung in der Ehe.

Ich sehe nur einen Ausweg, und das ist die Erziehung zur Monogamie. Das ist aber eine Aufgabe allgemeiner Kultur. In einem gewissen Maße ist es eine soziale und wirtschaftliche Aufgabe, soweit sie die Prostitution betrifft. Beseitigen wird das degradierende Elend vorerst pauperțas meretrix. Wollen wir die Moral erhöhen, so lassen Sie uns dafür sorgen, daß die Menschen schön, rein und gesund wohnen, daß sich die Mütter mehr den Kindern widmen und daß die Menschen durch ehrliche Arbeit ihr Leben und ihr Heim erhalten können. Und dann der unglückliche Alkoholismus! Sie wissen, wie Hand in Hand mit ihm die Prostitution und dieses ganze gesellschaftliche Elend geht. Ich glaube, daß ein gesunder und gebildeter Mann und eine gesunde, gebildete Frau von diesem modernen Geschlechtsproblem nicht verwirrt sein kann. Ihre Beziehung zueinander wird stark, groß und schön sein. Die starke und gesunde Natur ist sittlich — genauer ausgedrückt: sie ist nicht niedrig. Das ist die Hygiene des seelischen und des körperlichen Lebens. Ich würde jungen Menschen nicht viel Moralpredigten halten, aber ich würde ihnen sagen: Die Quelle des lebendigen und lebenspendenden Wassers findet nur der, der in seiner Jugend nicht den Sinn für Reinheit verloren hat. Und dann: mehr Sinn für die Kinder. Unsere Väter verstehen meistens nicht mit Kindern umzugehen und widmen ihnen furchtbar wenig Aufmerksamkeit. Glauben Sie mir, unsere Erziehung kränkelt am meisten an den Vätern.

Aber das höchste Argument der Monogamie ist die Liebe. Die große Liebe, die Liebe ohne Kompromiß, die Liebe des ganzen Menschen zum ganzen Menschen, kann nicht mit den Jahren, noch mit dem Tode schwinden. Ich sehe das so: Ein einziger Mann, eine einzige Frau für das ganze Leben — treu bleiben bis zum Tode. Glücklich derjenige, der streng monogam oder monogyn leben konnte. Ja, ich war für die Ermöglichung der Scheidung, eben deswegen, weil ich will, daß die Ehe Liebe und nicht ein Handel sein soll, keine Konvention, keine unvernünftige und unbedachte Verbindung. Natürlich kann auch das Scheidungsrecht, wie alles, mißbraucht werden. Die Liebe ist die größte sittliche Kraft — aus ihr kommt jedes Gemeinschaftsinteresse, Hilfe und Mitarbeit; sie ist der gemeinsame Anteil an der göttlichen Ordnung der Welt, die Synergie, sie ist das Lebensgesetz in der Beziehung zweier Menschen, in der Familie, in der Nation, im Staat, in der ganzen Menschheit. Etwas anderes kenne ich nicht.“

Uebersetzt von M. S. aus dem Buche: Hovory s T. G. Masarykem (Karel Čapek). Erschienen im „Čin“ und „Aventinum“.

Zur Beachtung! Am 6. November findet in Prag eine Tagung der tschechoslowakischen Ortsgruppen der Wizo statt. Die Tagesordnung wird den Ortsgruppen schriftlich zugehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß über Wunsch des west-, ostslowakischen und karpathorussischen Kreises einige Tage später voraussichtlich in Žilina, eine separate Tagung für diese Kreise stattfindet. Näheres wird noch bekanntgegeben werden.

und gegebenenfalls zur Nachahmung empfohlen werden. Die Ortsgruppen-Mitglieder wurden in 15 Gruppen eingeteilt, jede Gruppe in ein bestimmtes Haus eingeladen, wo ein diesem Milieu angepaßter Vortrag, Konzert usw. geboten und im Anschluß daran zwangsmäßig eine allgemeine Aussprache über zionistische, bzw. jüdische Fragen herbeigeführt wurde. Die Männer haben diese zionistische Intensivierung durch die Frauen sehr begrüßt.

Besonders lebhaft gestaltete sich die Debatte, ob und inwieweit die Wizo soziale Arbeit im Galuth in ihr Arbeitsprogramm aufnehmen soll. Der Haupteinwand gegen eine solche Programmerweiterung war der, daß durch eine Zersplitterung der Kräfte und Geldmittel das Palästinawerk ernstlich gefährdet werden könnte. Frau Harriet Hurwitz-Baer (Berlin), die im letzten Sommer eine Ferientageskolonie für 50 Kinder im Norden Berlins begründet und geleitet hat, wies überzeugend nach, in welcher Weise dieser Gefahr begegnet werden kann; wie gerade durch diese Arbeit neue Frauen gewonnen, brachliegende Kräfte aktiviert und sowohl bei diesen mitarbeitenden Frauen, als auch bei den Kindern und deren Müttern der Palästinagedanke Wurzel geschlagen hat. Sie befürwortet weitere Gründung von Tagesheimen für die auf der Straße herumlungernde schulentlassene und erwerbslose jüdische Jugend und auch für Erwachsene. Der Delegiertentag empfahl den Gruppen, die soziale Arbeit im Galuth im Sinne der nach Palästina orientierten Volksarbeit in ihr Programm aufzunehmen; sie darf aber nur geleistet werden, ohne daß das Palästinabudget der Wizo beeinträchtigt wird.

In den letzten Monaten konnte in den Kreisen der erwerbslosen weiblichen Jugend ein verstärkter Drang zur Auswanderung nach Palästina beobachtet werden. Um die verhängnisvolle Auswirkung eines planlosen Hinüberwehens ohne genügende Ausbildung zu verhindern, wurde die Errichtung einer Berufsberatungsstelle für Mädchen beschlossen, die im Zusammenhang mit dem Hechaluz und anderen jüdischen Institutionen sowie Ausbildungsstätten in Palästina und in Deutschland die Notwendigkeiten mit den Möglichkeiten in Einklang zu bringen versuchen will.

Frau Flörsheim, Hamburg, berichtet über neue Möglichkeiten der Geldaufbringung neben den regelmäßigen Mitgliedsbeiträgen und der Veranstaltung von Festen, die meist eine Einnahmequelle bilden. Da jetzt mit größeren Spenden kaum mehr zu rechnen sei, und die Erfahrung gelehrt habe, daß man für soziale Zwecke noch immer leichter Geld bekommt als für ideelle, hat Hamburg eine Säuglingsaktion durchgeführt, die einen größeren Betrag brachte.

Ueber die dringende Notwendigkeit, durch sachlich geschulte Rednerinnen die Werbearbeit auf die kleinen Provinzstädte auszudehnen, sprach Frau Franz Levy, Breslau. Die Zusammenarbeit mit den zionistischen Gruppenverbänden und zionistischen Ortsgruppen müßte stärker als bisher ins Auge gefaßt werden. Die Schaffung eines Propagandareisefonds wird angeregt.

Frau Henny Frank und Fräulein Frankenstein fordern stärkere Beteiligung der zionistischen Mitglieder an der allgemeinen zionistischen Arbeit und Eintritt in die zionistischen Ortsgruppen. Auch verstärkte Mitarbeit an unsern beiden Fonds und am Hechaluz sei Pflicht. Die Mitarbeit am Keren Kajemeth Leisrael soll künftighin laut Councilbeschluß statistisch zwecks Festsetzung eines von der Wizo zu übernehmenden Jahreskontingents erfaßt werden.

Einen sehr breiten Raum nahm auf dieser Tagung die Frage der Zusammenarbeit der Wizo mit anderen jüdischen und interkonfessionellen Verbänden ein. In Uebereinstimmung mit den auf der Councilsitzung in Wien zutage getretenen Wünschen empfiehlt Frau Jettka Levy-Stein, Berlin, Mitarbeit an allgemeinen und interkonfessionellen Friedens- und Frauenverbänden, um dem Palästinagedanken auch hier Eingang zu verschaffen und unrichtige, einseitige Darstellungen zu verhindern. Von besonderer Aktualität war das Problem des Verbleibens im Jüdischen Frauenbund, dem die Wizo als Korporation angeschlossen ist. Die weitere Zusammenarbeit war in Frage gestellt durch eine vom Jüdischen Frauenbund auch im Namen der ihr angeschlossenen Verbände veröffentlichten Erklärung gegen die Abhaltung des Jüdischen Weltkongresses in Genf mit einer Begründung, die aus assimilatorischem Geiste heraus, eine Behandlungsmethode der Judenfrage in der Gegenwart empfiehlt, wie sie den Ideen der Wizo diametral entgegengesetzt ist und die sie mit ihrem Namen weder decken konnte noch wollte. Die sehr erregte Diskussion, die die Zeit des Delegiertentages über Gebühr in Anspruch nahm, gewann an Schärfe durch die Anwesenheit von Fräulein Bertha Pappenheim, der als Gast das Wort erteilt worden war und die vergeblich versuchte, den Standpunkt des Jüdischen Frauenbundes zu rechtfertigen. Da in einer Zeit wie heute nicht die Zerrissenheit, sondern die Zusammenfassung und Einigung aller Kräfte im jüdischen Volk Zielpunkt sein muß, wurde die Frage des Austritts fallen gelassen. Der Delegiertentag stimmte aber einer Resolution zu, in der die oben erwähnte Begründung des Jüdischen Frauenbundes abgelehnt und gefordert wurde, daß in Zukunft vor öffentlichen politischen Kundgebungen des Frauenbundes, die im Namen aller angeschlossenen Verbände erfolgen sollen, mit der Leitung der Wizo Fühlung genommen werden soll. Es wurden auch Wünsche laut, daß der Frauenbund mehr als bisher in seinen Ortsgruppen der Palästinaarbeit Raum gewähren soll.

Zur Jugendarbeit sprachen Fräulein Frost, Frankfurt a. M., und Fräulein Dr. Münz vom Kontinentalbund, sowie Frau Freier (Berlin) über die Wizo-Chadaschah. Die Frage des Verhältnisses der Jung-Wizo-Gruppen zum Kontinentalbund und der Zusammenarbeit mit der Wizo unter Wahrung aller Selbständigkeit, sowie der Hachscharah und Alijah von Jung-Wizo-Mitgliedern war Gegenstand einer lebhaften Diskussion, die keine volle Klärung brachte. Der Delegiertentag beschloß, die Gründung von Kontinental-Jung-Wizo-Gruppen im Reich zu unternehmen und sie zu unterstützen.

Auf Anregung von Frau Loew-Tachauer wurden die Statuten einer gründlichen Revision unterzogen. Es wurde ferner die Gründung von Bezirksgruppen-Verbänden beschlossen. Den Finanzbericht erstattete Frau Dr. Marie Mayer. Das Budget für die kommende Arbeitsperiode wurde kontingentiert und angenommen.

Die Neuwahlen ergaben folgenden geschäftsführenden Vorstand in Berlin: Frau Jenny Blumenfeld, erste Vorsitzende; Frau Dr. Marg. Turnowsky, zweite Vorsitzende; Frau Rose Battsek, Frau Dr. Ina Britschgi-Schimmer, Frau Henny Frank, Fräulein Betty Frankenstein, Frau Recha Freier, Frau Edith Hirsch, Frau Harriet Hurwitz-Baer, Frau Jettka Levy-Stein, Frau Dina Lipinski, Frau Dr. Marie Mayer. Frau Käthe Roth. Die Vorstandsmitglieder aus dem Reich sollen innerhalb von vier Wochen nominiert werden.

Am Tage nach dem Delegiertentag führte ein Tee in dem gastlichen Haus von Frau Emilie Darmstädter die Delegierten noch einmal in kleinerem Kreise zusammen. Hier sprach Frau Blumenfeld von dem Plan, im nächsten Frühjahr eine Gesellschaftsreise der Wizo nach Palästina zu sehr ermäßigten Kosten zu veranstalten, um recht vielen Frauen die Möglichkeit zu geben, das Land, für das wir arbeiten, mit eigenen Augen zu schauen.

Ueber den Erfolg der sachlichen Beratungen hinaus hat die Frankfurter Tagung, die verschönt war durch die Bemühungen und die Gastfreundschaft der Frankfurter Damen, ihre Teilnehmer mit erhöhter Arbeitsfreude erfüllt, ihren Willen und Impuls verstärkt, trotz aller Not und aller Schwere der augenblicklichen Situation unbeirrt den Blick auf das eine Ziel gerichtet zu halten, unser Land aufzubauen unter Hingabe unserer besten Kräfte.

Dr. Ina Britschgi-Schimmer.

Die Wiener Tagung der „Wizo"

Aus einem Brief aus Palästina

— und nun will ich Dir, liebe Rachel, noch sehr herzlich danken, daß Du mir zugeredet hast, auch an der Council-Sitzung der „Wizo" in Wien teilzunehmen. Mein innigster Wunsch, sicher auch der Wunsch aller Teilnehmer, hat sich erfüllt: Die Council-Sitzung hat es verstanden, sich über alles Persönliche zu erheben und einzig und allein das Werk in den Mittelpunkt ihrer Beratung zu stellen. Du weißt, wie sehr ich vor dieser Tagung Angst hatte; denn ich erwartete einen bloßen Streit um Worte und dabei schien es mir, als ob der gute Wille abhanden gekommen wäre und nur der „Jezer hara" regierte. Du kannst Dir also denken, wie froh ich bin, denn es ist alles ganz anders gekommen.

Die Hauptsache zuerst: Es wurde Friede zwischen den beiden Teilen der Exekutive geschlossen. Jetzt begreife ich, eine wie große Leistung die Round-Table-Konferenz in London vollbracht hat. Unter dem Vorsitz einer solchen Autorität, wie es Dr. Weizmann ist, brachte die Round-Table-Konferenz die beiden Teile dazu, ihren Willen klar und deutlich zu formulieren. Daher bedurfte es knapp vor der Council-Tagung nur kurzer Verhandlungen zwischen den beiden Teilen der Exekutive, um die Einigungsformel zu finden. Auf der Tagung selbst merkte man deutlich das Bemühen auf beiden Seiten, alle Spitzen abzuschleifen.

Und als die Formeln vom grünen Tisch mit der Wirklichkeit von Erez Israel in Berührung kam, da schwanden die Differenzen, die „Meschakim" und ebenso die viel umstrittenen „Richtlinien für die administrative und finanzielle Arbeit" verloren ihre Schrecken und es zeigte sich, daß man wohl die „Meschakim" als auch die „Richtlinien" beibehalten und doch die Arbeit stärken konnte. Denn von Stunde zu Stunde wurde es deutlicher — ebenso wie die Weizmann-Gruppe ist die Sieff-Gruppe für Hachscharah, für Schaffung neuer Tätigkeitsgebiete für die Frauen, sowie für soziale Arbeit in Erez Israel; und ebenso wie die einen wollen auch die anderen die Verwaltung des „Wizo"-Werkes in Erez Israel auf eine gesunde und feste Basis bringen. Da dies beiden Teilen klar wurde, gelang es bald, einander entgegenzukommen und sich über die Arbeitsmethoden zu einigen. Die nächste Konferenz wird dann gewiß ohne Schwierigkeiten die Formulierung finden, die hiefür notwendig ist.

Für dieses einheitliche Bewußtsein gab es einen bezeichnenden Moment: Die Forderung der Moazoth Hapoaloth nach Schaffung von Arbeit in Stadt und Land für die neuen Chaluzoth und die von Frl. Dr. Münz vertretene Forderung der Jung-Wizo aus Polen, für die einwandernden Mädchen Zertifitate zu verlangen, bildeten ein Ganzes, und sofort war die Stimmung des Councils eine einheitliche, denn er begriff sogleich seine Grundaufgaben.

Ich möchte jetzt auf einige interessante Einzelheiten der Council-Tagung hinweisen. Zunächst einmal: diese Council-Tagung war viel stärker besucht als jede frühere. Nicht weniger als 27 Länder waren durch Delegierte vertreten. Das zeigte schon rein äußerlich, wie ernst die Arbeit überall genommen wird. Noch mehr kam dies darin zum Ausdruck, daß bei den Beratungen jede Regung persönlichen Ehrgeizes unterdrückt wurde. In den ersten Augenblicken ließ man es nie auf Stimmen ankommen, sondern ließ sich lediglich von der Notwendigkeit des Werkes selbst leiten.

Schon der Auftakt der Tagung nahm die Gemüter gefangen. Das Referat der Präsidentin der Exekutive Frau Goodman war nicht ein trockener Bericht, sondern eine warm empfundene Rechenschaft über das Stück Weges, das die Bewegung im letzten Jahre gegangen war. Und der Finanzbericht der Schatzmeisterin Frau Dr. Weizmann brachte nicht trockene Ziffern, sondern eine — wenn das Wort hier anzuwenden ist — staatsmännische Uebersicht über die schwierige Situation, und die Mittel, die angewendet worden waren, um sie zu meistern. Es war wohl zum ersten Male, daß man einem Finanzbericht geradezu gespannt zuhörte. Er war allerdings in seiner Art ein Meisterstück.

Ein besonders interessantes Moment bildete die Debatte über Kultur und Propaganda. Das Referat von Frau Hanna Steiner gab den Grundakkord für diese Debatte. Es redete in dieser Zeit dunkler Leidenschaften, welche die Welt durchtoben, eine klare, rein menschliche Sprache. Die Perspektive, aus der die Forderungen des Referates gesehen sind, ist so umfassend zionistisch und jüdisch, daß sie geeignet ist, den Inhalt der Bewegung zu festigen. Gerade die Betonung der Beziehungen zur internationalen Frauenwelt ist heute doppelt bedeutsam und eröffnet ein wichtiges Gebiet unserer zionistischen Arbeit. Denn in dem gegenwärtigen Augenblick, da der tierischeste Nationalismus die Welt in Gefahr bringt, ist es besonders wichtig, daß ein Nationalismus der Menschlichkeit, wie er unserer Arbeit für den Aufbau von Erez Israel zugrunde liegt, dem breiten Forum der Oeffentlichkeit bekannt gemacht wird.

Und zu diesen weltanschaulichen Grundlagen fügte in der hochstehenden Debatte, an der nicht weniger als 23 Mitglieder des Council teilnahmen, jede Rednerin ein Steinchen echten menschlich jüdischen Bewußtseins hinzu. Hier konnte man am besten erkennen, wie sehr der zionistische Horizont der Frauen sich geweitet hat. Es war auffallend, daß die Debatte nicht nur sachlich und lebhaft, sondern auch geistreich und witzig war. Es ist nicht zu verkennen, daß die Bewegung geistig gewachsen ist, und daß sie auf gesunden demokratischen Grundlagen beruht. Es ist daher kein Zufall, daß auch wir, die arbeitenden Frauen von Erez Israel, in der „Wizo"-Arbeit einen Platz gefunden haben. Diese Council-Tagung stand im Zeichen starker Individualitäten. Dies hat meinen Glauben an die Kraft der Frau noch mehr gestärkt.

Von der Council-Tagung erhoffe ich mir auch gute praktische Ergebnisse: Es wurde die Schaffung eines Emergency-Fonds beschlossen, dessen Aufgabe es sein soll, Arbeitsmöglichkeiten für die neuen Chaluzoth zu schaffen. Der Council erkannte auch die Notwendigkeit, die weitverzweigte Volksarbeit der Histadruth Arzith auf den verschiedenen Gebieten des Lebens in Erez Israel zu erweitern. Es wurde ferner beschlossen, die erste Zahlung auf die Schulden der Mischke Hapoaloth zu leisten. Damit ist meiner Meinung nach der Anfang zur Konsolidierung der Meschakim gemacht. Der Bericht der Jewish Agency hat die Tagung überzeugt, daß eine schrittweise Konsolidierung der Meschakim notwendig und möglich ist.

Noch in diesem Jahre wird das lang ersehnte zweite Haus der landwirtschaftlichen Schule von Nahalal gebaut werden und das wird die Aufnahme einer weit größeren Zahl von Schülerinnen als bisher ermöglichen. Das von unserer rumänischen Föderation finanzierte und so glücklich begonnene Werk von Neß Zionah soll noch im kommenden Jahr durch Ausnützung der vorhandenen Möglichkeiten in raschem Tempo vergrößert werden.

Der geschmackvolle Empfang, den die Wiener „Wizo"-Gruppe dem Council gab, hat der Tagung einen nicht nur gemütlichen, sondern auch geistvollen Abschluß gegeben. Die Art, wie die Präsidentin, Frau Dr. Löwenherz, jedes Mitglied der Exekutive und des Councils den Gästen vorstellte, war geradezu ein künstlerisch kluges Widerspiel unserer vielfarbigen Individualität, die sich doch stets harmonisch zusammenfügt.

Eines möchte ich Dir im Vertrauen sagen: Es ist mir zum erstenmal passiert, daß die Arbeit einer Exekutive bei allen Föderationen so volle und einmütige Zufriedenheit ausgelöst hat. Mir wäre vielleicht ein wenig Unzufriedenheit lieber gewesen. Denn Unzufriedenheit ist gleichbedeutend mit Selbstkritik. Je besser die Leistung ist, desto größer müssen die Föderationen für die künftige Leistung sein, die wir uns selbst stellen.
aus Erez Israel eingeschlossen. Es war mir ein

In diese Bemerkung ist auch die Delegation aus Erez Israel eingeschlossen. Es war mir ein wenig seltsam zumute, als ich von ihr soviel Lob für unsere Arbeit hörte. Denn in den 25 Jahren unserer Arbeit in Erez Israel auf den verschiedensten Gebieten haben wir stets nur Kritik zu hören bekommen und immer wieder wurden Forderungen an uns gestellt. Als Soldaten Zions arbeiten wir um der Pflicht willen, nicht um Dank einzuheimsen. Aber Du kannst ruhig sein, liebe Rachel, wenn ich bald wieder nach Hause zurückkehre, wird diese Zufriedenheit nicht lange anhalten. Wir wissen ja am besten, was uns zu Hause erwartet. Arbeit und immer wieder Arbeit. Neue Menschen kommen ins Land, müssen hinkommen. Unsere Aufgabe ist es, ihnen Arbeit in Stadt und Land, in Industrie und Handwerk zu schaffen.

Wir müssen unser Arbeitsfeld vergrößern — das ist die Forderung des gegenwärtigen Moments. Und ich bin überzeugt — das Arbeitstempo von Erez Israel wird das Arbeitstempo der Föderationen bestimmen. Dafür sind die Föderationen bereits entsprechend vorbereitet. Das läßt uns die Wiener Council-Tagung hoffen.

Schalom!

Deine Ada.

Jehoschua Maschler, Jerusalem:

Kfar Jeladim, das Kinderdorf

Brief an ein Kind

Komm, Sonja, ich will Dir etwas erzählen, wovon Du vielleicht schon geträumt hast, geträumt, wie von etwas Unmöglichem, Kindischem. Komm, ich will Dir zeigen, wie Träume Wahrheit werden können. Siehst Du den großen, weiten Saal? Helle Sonne malt die Fenster auf den blanken Steinboden, große saubere Tische stehen bereit, aber noch sind die Bänke leer — der Saal wartet — wartet auf etwas Großes, Wichtiges; — denn es ist ein großer Tag heute. Selbst die schwarzen Augen der kleinen Rachel leuchten heute noch mehr als sonst und die Teller, die sie auf die Tische verteilt, klirren leise in ihrer zitternden Hand. Ja, sogar die Hände der kleinen Rachel fühlen es, daß Wichtiges vor sich geht. Denn dort im Nebenzimmer berät man jetzt in ernstem Gespräch, wie die Arbeit fürs nächste Jahr einzuteilen. Du glaubst sicher, Sonja, daß dort erwachsene Menschen, Lehrer mit langen Bärten beraten, was für Aufgaben sie im nächsten Jahr den Kindern geben sollen. O nein, Sonja, das gibt es hier nicht, hier bist Du in der Kinderrepublik, in „Kfar-Jeladim", hier haben Große nichts dreinzureden. Hier sprechen Erwachsene nur, wenn sie gefragt werden. Nur wenn ein Kind nach etwas fragt, was es noch nicht gelernt hat, dürfen Erwachsene antworten, aber alles andere besprechen und beschließen die Kinder selbst. Und das ist nicht leicht. Die Wirtschaft ist groß. An allen Ecken und Enden braucht man fleißige Hände, viel Arbeit ist zu tun und gerecht muß sie verteilt werden. Denn Gerechtigkeit muß sein. Das fühlen alle. Und auch Du, Sonja, wirst es verstehen, daß die kleine Rachel mit den großen schwarzen Augen nicht ewig kochen und Tisch decken kann. Das alles müssen die Kinder bei der Arbeitseinteilung in Betracht ziehen und es geht daher auch sehr laut und stürmisch zu. Aber endlich, endlich ist man fertig geworden. Mit roten Wangen stürmt die kleine Schar in den Speisesaal und jeder Bub und jedes Mädchen hält einen Zettel in der Hand. Auf diesem Zettel steht geschrieben, was er im nächsten Jahre zu tun hat. Auch für Rachel ist ein Zettel da. Amos überbringt ihn ihr freudestrahlend. Ja, er ist ganz stolz, Amos, denn er hat es durchgesetzt, daß Rachel nun für drei Monate zur Hirtin wird. Täglich wird sie mit ihrer Herde ins Feld gehen und wird dann von der Sonne in frischer Luft bald an die Kochtöpfe vergessen. Rachels Augen leuchten. Blumen, viele Blumen wird sie sammeln. „Einen so großen Strauß bringe ich täglich nach Hause", ruft sie strahlend, „und du, Amos, bekommst die schönsten." „Du mußt sie mir gar nicht nach Hause bringen," sagt Amos würdevoll, „denn ich habe Gibor und Tama, unsere besten Pferde übernommen und werde dicht neben deiner Weide ackern. Wir rasten dann immer zusammen, essen gemeinsam Mittag und die Wiese ist unser Tisch und Blumen muß man nicht daraufstellen, denn die wachsen schon von selbst auf unserem Tisch." „Wie lange gedenkst du so an diesem Tisch zu sitzen?" ruft Mosche dazwischen. „In einer Woche mußt du mit jenem Feld fertig werden. Glaubst du, mein Gemüsegarten kann so ruhig auf den Pflug warten? In spätestens einer Woche mußt du bei mir ackern, sonst, sonst — gibt es keinen Salat." Mardechai fühlt sich getroffen. Er ist noch sehr klein, aber Salat ißt er furchtbar gern und Mirjam, die jetzt in die Küche an Stelle Rachels kommt, versteht so herrlich zu bereiten. Ja, Mirjam, die ruhige, blauäugige Mirjam. Ihre Eltern wurden irgendwo in der Ukraine ermordet, vor einigen Jahren kam sie her, ein schwaches, verschüchtertes Kind. Schüchtern und schwach ist sie nicht mehr, aber still und ruhig ist sie geblieben und alle wissen: Wenn Mirjam dabei ist, gibt es keinen Streit, wenn Mirjam dabei ist, geht alles glatt und ruhig vor sich. „Fürcht' dich nicht, Mardechai," sagt sie, „Amos wird ackern, Mosche wird den Garten bearbeiten und du wirst deinen Salat haben." „Ja, aber du Mirjam," rufen einige dazwischen, „wirst dich wieder in der schäbigen Küche plagen." „Was habt ihr nur alle gegen die Küche und gegen die Hausarbeiten?" antwortet Mirjam. „Ihr glaubt, wenn ihr ackert, sätet, erntet und drischt, melket und weidet, daß ihr großes und wichtiges tut. Und mit Recht. Aber wenn Gideon die zerrissenen Schuhe von Amos flickt, dann hilft er ihm doch damit beim Ackern; und wenn Chana dafür sorgt, daß Mosche ein reines Hemd trägt, dann hat sie damit doch ein Teil an seinem Gemüse und wenn ich den hungrigen Mund Rachels stopfe, dann füttere ich damit auch die Schafe mit." — Ein schallendes Gelächter unterbricht sie, lachende Kinder haben einen Kreis um Mirjam gebildet, Chana, die ganz traurig im Winkel gestanden war, denn Wäschewaschen viele Wochen lang, ist wirklich kein Vergnügen, fliegt ihr um den Hals und schon scheint es, daß die allgemeine Erregung sich in einer Hora Luft machen wird. Da werden dampfende Schüsseln hereingetragen. Das letztemal waltet Rachel ihres Amtes und die Münder bekommen bald andere Beschäftigung, als plappern. Aber nicht für lange. Rasch sind die Schüsseln leer und Jehoschua der Große (er ist schon fast 17 Jahre alt) erhebt sich zu einer Ansprache. „Kameraden, soeben hat uns Mirjam so schön erklärt, daß es keine unwichtige Arbeit gibt. Alles ist wichtig. Auch meine Arbeit. Krankenpflege, Krankheitsverhütung. Wir wollen und müssen gesund bleiben und ich habe die Sorge dafür übernommen. Nicht leicht ist meine Arbeit und ihr alle müßt mich unterstützen im Kampf gegen Unreinlichkeit, Schmutz und Fliegen. Reine Klosette, saubere Zimmer, viel Sonne, viel Luft, das ist schon halbe Gesundheit. Viel Freude, viel Lachen, viel Singen. Also los, helft mir." Und schon hört man in einem Winkel die ersten Takte eines Liedes. Andere greifen es auf — Buben und Mädel stürmen ins Freie, das Lied erstarkt, wächst über die Kinder hinaus, reißt sie mit, formt sie in einen Kreis, das Lied braust, dreht den Kreis im Takt. Beine stampfen. Hundert Kinderkehlen singen, schreien und eine wilde, große, erlösende Hora wirbelt und tobt durch den dunkelnden Hof. — Kinder-Erez — Israel-Kinder tanzen.

Die Sonne ist untergegangen. Nur im Osten leuchten noch einige Kuppen. Die Berge Gilboa. Dort, Sonja, fiel König Saul und der junge Held Jonatan. Und dort siehst Du auf jenem Berghang zur Rechten opferte und eiferte Elijahu der Prophet. Dazwischen, schon im Dunkel, der Emek Izreel, das Tal, wo Gott sät. Wogende Fluren von Ain-Charod und Beth-Alpha. Hier schuften Pioniere, Menschen, die alles verlassen haben, in schwerer Arbeit und in aufreibenden inneren Kämpfen. Sie bauen Zukunft, mit verbissenen Zähnen, aber sie bauen. Ein großer leuchtender Mond steigt jenseits des Jordans auf, wirft silbernes Licht auf die tanzenden Kinder. Emek Izreel, Berge Gilboa, Karmel im silbernen Mondlicht. Land unserer Väter, Land unserer Kinder. Für euch tanzende Kinder, für Dich Sonja schuften jene Pioniere und Ihr sollt ihnen dankbar sein, indem Ihr glücklich werdet, wie Kfar Jeladim, glücklich auf dieser Scholle, in dieser Arbeit, in diesem Tanz.

Die Kinder tanzen noch immer, Zypressen schweigen zum Himmel und von ferne tönt leise eine Hirtenflöte: Schön sind die Nächte im Lande Kanaan.

Ostslowakischer Kreis

Am 25. September hielt der Ostslowakische Kreis eine Tagung in Poprad ab. Von zehn ihm zugehörigen Gruppen haben acht ihre Delegierten entsendet, und zwar Kézmarok, Košice, Humenné, Krompachy, Michalovce, Spiš. Podhradie, Spiš. Nová Ves und Poprad. Außerdem wohnten derselben viele Gäste aus dem Tagungsort bei. Liebenswürdiger Weise übernahm Herr Ernst Lichtenstein die Protokollführung, wofür ihm auch noch auf diesem Wege unser bester Dank ausgesprochen wird. Nach Begrüßung durch die Präsidentin der Popprader Ortsgruppe, Frau Paula Lichtenstein, übernahm die Kreispräsidentin, Frau Winkelsberg, den Vorsitz und referierte in ausführlicher Weise über die Counciltagung in Wien und versuchte alle Anwesenden mit den dort besprochenen Fragen und Problemen bekannt zu machen, indem sie zu jedem auf der Tagung gehaltenen Referat und Problem auszugsweise sprach resp. Stellung nahm. Darnach berichteten die Vertreterinnen der Gruppen über ihre Tätigkeit seit Jänner, der letzten Kreistagung in Košice. Aus diesen ging hervor, daß alle Gruppen im allgemeinen befriedigende Arbeit geleistet haben, daß überall eifriges Streben nach Erfüllung des Kontingentes und nach ernster Kulturarbeit festgestellt werden konnte. — Frau Winkelsberg zog aus diesen Berichten ein kurzes Resumé und sprach mit dem Dank an die Damen die Hoffnung aus, daß die Wizomitglieder, da bei allen die Liebe zur Sache konstatiert werden kann, noch auch die kleinen, alltäglichen Schwierigkeiten, die vorgebracht wurden, sicherlich überwinden und in Zukunft gerne noch größeren Verpflichtungen nachkommen werden.

Im weiteren Verlaufe verweist die Kreisleiterin auch auf unsere Tätigkeit bei Hilfsaktionen hin, insbesondere auf die für Karpathorußland. Sie bespricht die freundliche und loyale Haltung der Wizo zu den orthodoxen Frauen, was auch in einer Resolution ihren Ausdruck fand. — Die Wichtigkeit der Beteiligung an der K.-K.-L.-Arbeit und K.-H.-Arbeit wurde schließlich noch erwähnt und die Gruppen aufgefordert, diese Arbeiten in ihren Orten tatkräftigst zu unterstützen. — In dieser Hinsicht haben die Gruppen in Sp. N. Ves und Košice lobenswerte Leistungen aufzuweisen. Als wichtig bezeichnet sie die Gründung von Jungwizogruppen in jedem Ort und ihre enge Zusammenarbeit mit der Wizo, wie es schon in Bardejov der Fall ist. Frau Winkelsberg legt den Gruppen nahe, alle jüdischen Frauen in ihren Orten zusammenzufassen und jene aus den naheliegenden Ortschaften anzugliedern. Neue Gruppen sollen noch in Levoča, Gölnitz, Lečovce, Trebišov gegründet werden und ersucht sie die benachbarten Ortsgruppen, ihr hiebei behilflich zu sein. Die Gruppe in Prešov ist leider nicht derart aktiv, wie sie sein müßte, und muß auch hier versucht werden, die Aktivierung durchzuführen.

Schließlich wurden über Antrag der Frau Winkelsberg folgende zwei Resolutionen gefaßt:

Die erste beinhaltete die Aufforderung an die misrachistischen Frauen, sich der Wizo anzuostslowakischen Kreises, in diesem Sinne zu Ostslowakischen Kreises in diesem Sinne zu wirken.

Die zweite Resolution hatte folgenden Wortlaut: Um eine außerordentliche Leistung für die Institutionen der Wizo aufzubringen, wird die Abhaltung eines sogenannten „Muttertages" unter dem Titel „Die Mütter in der Galuth für die Mutter in Palästina" empfohlen und den Gruppen ans Herz gelegt, in ihren Orten diesen Tag unter Beteiligung der gesamten jüdischen Bevölkerung zu einer ständigen Einrichtung zu machen.

Als Tag für die Abhaltung dieses Muttertages wurde der allgemeine Muttertag festgesetzt.

Nach kurzer Schlußansprache der Kreisleiterin dankte Frau Helle Lichtenstein aus Poprad für diese Tagung, die für Poprad einen großen Anstoß für neue Arbeit war. Alle Delegierten und Gäste blieben in geselligem Beisammensein in angeregter Unterhaltung und Besprechung diverser Arbeitsfragen noch längere Zeit beisammen.

Inland

Ortsgruppe Tetschen-Bodenbach

Die Tätigkeit unserer Gruppe hat wieder in vollem Umfange begonnen und wurde am 28. September die erste Mitgliederversammlung abgehalten, in welcher Frau Grete Kletter über die in Wien stattgefundene Counciltagung referierte. Der ausführliche Bericht Frau Kletters rief bei allen Anwesenden große Anerkennung und Bewunderung für die erfolgreiche, ausdauernde und zielbewußte Arbeit unserer Führerinnen hervor. — Nach Beendigung des Referates wurde zu der Frage, ob die Wizo Politik betreiben soll, Stellung genommen. — Hierüber entspann sich eine so lebhafte Diskussion, die zwar keine Einigung erzielte und daher auf die nächste Versammlung vertagt werden mußte, jedoch die befriedigende Folgerung daraus schließen ließ, daß unsere Frauen großes Interesse an der Arbeit der Gruppe haben. Fast sämtliche Anwesende beteiligten sich an der Diskussion. — Statt der im Vorjahre abgehaltenen Klubabende, greifen wir wieder zur Abhaltung von Mitgliederversammlungen zurück, da letztere mehr Interesse seitens der Mitglieder aufweisen. — Die Gruppe hat Bridgeabende eingeführt, welche sich eines guten Besuches erfreuen. Das Kartengeld fließt dem Verein zu. — Es gereicht uns zur besonderen Freude davon Mitteilung machen zu können, daß wir im eben abgelaufenen Jahr unser Budget zur Gänze abführen konnten. — Die karpathorussische Bekleidungsaktion soll noch diesen Monat durchgeführt werden.

L.

Wiederum ein neues Arbeitsjahr

Wir stehen wieder am Beginne eines neuen Arbeitsjahres, eines Jahres, das in der Zeit allgemeiner schwerer Krise große Anforderungen an uns stellen wird, wenn wir den Bestand unserer Arbeit und seine weitere Entwicklung sichern wollen. Wir haben — trotz der herrschenden Ungunst der Verhältnisse — allen Grund, mit Zuversicht an die Arbeit zu gehen, denn es sind Anzeichen vorhanden, daß wir der Schwierigkeit Herr werden und das, was wir uns fürs nächste Jahr als Ziel stecken, erreichen werden. Wer die im Juli in Wien stattgefundene Council-Tagung verfolgt, wird mit Genugtuung feststellen, daß die moralischen und materiellen Erfolge dieser Tagung einen vielversprechenden Auftakt zu weiterer gedeihlicher Tätigkeit darstellen. Wir haben vor allem eine Leitung, die alle erfahrenen und jungen, vorwärtsstrebenden Kräfte vereinigend, eine einheitliche, zielbewußte Stellung zu unseren Aufgaben hat; alle Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten sind überbrückt und die Homogenität der Führung der Bewegung ist durchaus gesichert. Der Stand der Finanzen ist als günstig zu bezeichnen. Durch einen großzügigen Finanzierungsplan und die Opferwilligkeit enger führender Damen ist das unverminderte Tempo der Entwicklung sichergestellt und der Aufbau, bzw. die Erweiterung unserer Institutionen ermöglicht. Und dies trotz der Kürzung des Budgets um 25 Prozent — welche Maßnahme eben der durch die Wirtschaftskrise verminderten Leistungsfähigkeit Rechnung trägt. Die Vorbedingungen des Aufstiegs sind nun geschaffen, es wird an uns, an jedem Kreis, jeder Ortsgruppe, jedem Mitglied liegen, daß die Möglichkeiten, die vorhanden sind, auch wirklich benützt werden und der soviel versprechende Anfang des Arbeitsjahres zu einem vollen Erfolg wird.

Was jetzt zu Beginn der regelmäßigen Ortsgruppenarbeit noch zu erwähnen wäre, sind einige wichtige Fragen der inneren Arbeit, und zwar hauptsächlich der Erziehungs- und Bildungsarbeit. Bei der Behandlung dieser Fragen beziehe ich mich auf die Artikel Dr. Mirjam Scheuers. Diese Aufsätze haben, wenn auch nicht überall Einverständnis, doch das Interesse geweckt und zu einer intensiven Beschäftigung mit den Fragen geführt. Dr. Scheuer hat den Bogen ihrer Kritik — meiner Ansicht nach — zu stark gespannt, wenn sie das Schwergewicht der Erziehungs- und Kulturarbeit ausschließlich in Bildungszirkel und Arbeitsgemeinschaften verlegt und die Vorträge völlig ablehnt. Ohne die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaften zu unterschätzen, können wir auf die Vorträge nicht verzichten. Unsere Mitglieder, besonders die der Provinzgruppen, sind oft nicht in der Lage, allen Anforderungen der Bildungsarbeit zu genügen und besonders, wenn die allerprimitivsten Fragen geklärt sind, kann die Weiterentwicklung der Kulturarbeit die auftauchenden Interessen, Zweifel, Spezialfragen nicht ohne Mitwirkung einer kompetenten, besser informierten, mit den Fragen und Tatsachen vertrauteren Person auskommen. Diese Mitwirkung kann gewöhnlich nur in Form von Vorträgen erfolgen. Solche haben natürlich nur dann einen Zweck, wenn das Thema dem Interesse der Gruppe entspricht und die Ausführungen den Zuhörern verständlich ist. Auch soll sich grundsätzlich an jeden Vortrag sachlichen (nicht künstlerischen) Inhaltes eine Diskussion anschließen. Wenn auch in vielen Fällen gegen die Wahl der Themen und die Form unserer Vorträge vieles einzuwenden ist, so darf man deshalb nicht leicht das Kind mit dem Bade ausgießen und die Vorträge schlechthin ablehnen. Man muß vielmehr trachten den Mängeln abzuhelfen und die Vorträge zu demjenigen wertvollen Hilfsmittel ausbauen, das sie sein können. Alles Wissenswerte und für uns wichtige nur aus Büchern zu schöpfen ist zumindest der Mehrzahl von uns nicht möglich. Nur wenige Frauen vermögen es, sich systematisch mit unserer Literatur zu befassen; auch wird diese nicht allen Anforderungen gerecht. Schließlich wirkt das gesprochene Wort auch stärker als der Buchstabe und niemand wird leugnen, daß auch die gebildete Frau durch einen Vortrag angeregt, zum Nachdenken veranlaßt und angespornt wird. Und noch ein wichtiges Argument: Wenn sich unsere Bildungsarbeit nicht nur auf den engeren Rahmen der ständigen Mitarbeiterinnen beschränken, sondern weitere Kreise interessieren und uns näherbringen soll, so sind as Mittel zu diesem Zweck die Vorträge unerläßlich. Selbstverständlich erfolgt endgültige Gewinnung eines neuen Mitgliedes durch persönlichen Kontakt, Teilnahme an unseren Zusammenkünften, Seminaren usw. Aber als Brücke zu den neuen Menschen, die wir gewinnen wollen, als erster Schritt der persönlichen Beeinflussung, sind die Vorträge nicht zu unterschätzen; ganz besonders dann nicht, wenn die Referentin Trägerin eines bekannten Namens ist, was allein schon propagandistisch einen großen Wert hat.

Dr. Scheuer schreibt allerdings auch über die sogenannten geselligen Veranstaltungen — und hierin sind wir wohl ganz ihrer Meinung: Die Kulturarbeit ist ein wichtiger Programmpunkt unserer Ortsgruppenarbeit, aber nicht der einzige. Es sind nicht alle Frauen durch den Intellekt zu gewinnen und festzuhalten, sondern wir müßten an das Gefühl appellieren und das gesellschaftliche Moment benützen, um sie heranzuziehen. Wir haben auch Geld zu sammeln, Aktionen zu unternehmen, Kleinarbeit zu leisten. Unsere Institutionen in Palästina können nicht warten, und wir haben die Mithilfe aller jener Frauen anzunehmen, die das Bestreben unseres Werkes sichern.

Amalie Aric (Bratislava).

Der jüdische Jesus

„The Jew and Christianity" („Jesus von Nazareth"), das Werk Josef Klausners, Professor an der Universität zu Jerusalem, stützt sich auf Quellen, dringt in die Epoche ein, berücksichtigt die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und ist in einem trockenen, rein wissenschaftlichen Stil gehalten. Diese in einem dicken Bande aufgehäufte Arbeit ist eine einzige Negation, oder besser: die Apologie einer Negation von jüdischer Seite.

Nicht die rationelle oder deistische, die Göttlichkeit Jesu ausschließliche Anschauung, nicht die Ketzereien Socyns oder Servets werden in diesem Werke wiederholt, es ist weder ein lebenden Säften noch erklärenden Texten entnommener Extrakt, sondern der Akt einer seit Jahrhunderten in der jüdischen Literatur durch Tradition festgenagelten, durch Quellenangaben befestigten Ableugnung.

Klausners jüdischer Jesus ist kein Christ, er ist Jude. Klausner beweist seine Existenz trotz aller Theorien von Bauer, Kalthof, Drews, trotz Hypothesen von Volney und anderer — der Anhänger des ihn betreffenden zodiakalen Mythos. Sein Judentum bestätigen von Keim bis Schweitzer alle deutschen Forscher. Jesus selbst befolgte mit kleinen Abweichungen die Gesetze und verbot ihre Aenderung.

Die Wunder Jesu — nach den Rationalisten eine einfache „priest craft" — werden bei Klausner zu Werten von tiefen seelischen Wandlungen, hervorgerufen durch den ungewöhnlichen persönlichen Einfluß einer Art von „minch cure" ohne neuzeitliches Wissen.

Im jüdischen Menschenmaterial jener Zeit haben sich so viele dynamische Elemenet angesammelt, daß der Messianismus eines monotheistischen Volkes ein gemeinschaftlicher Faktor unerfüllter nationaler Wünsche und des Königreiches Gottes auf Erden war.

Nachdem Christus die nationalen Postulate von sich gewiesen hatte, gehörte er zu den „Stillen im Lande", er hatte seine nationale Mission in den Augen des unterdrückten Volkes ausgelöscht. Das Königreich der Juden war „von dieser Welt", wie Klausner unterstreicht. Die Wege der Juden und Jesu Wege trennten sich in dem Augenblicke, da er seine Herrschaft über diese Welt in den Himmel übertrug. Es folgten ihm seine einfachen Schüler, galiläische Fischer, Zöllner, die man verachtete, aber Judas aus Judäa, eine tiefer angelegte Natur, einer Kulturgegend entstammt, und belebt vom Ehrgeize messianistischer Erneuerung des Volkes, wandte sich von ihm ab, um ihn zu verraten. Die Juden wollen weder das Himmelreich, noch die Erlösung der Seele, sie strebten durch Aufstände nach Unabhängigkeit und erwarteten bei ihren Taten die Hilfe Gottes.

Die grundsätzliche Verschiedenheit der Begriffe vom Wesen Gottes bei Christus und den Juden bildet den Unterschied zwischen den Glaubensgrundsätzen des Christentums und denen des Judentums. Während die Essäer sich den Römern entgegenstellten, entflohen die Juden-Christen nach Pella. Die ersten verband die nationale Ideologie, die für die zweiten, die Anhänger der himmlischen Ideale, keine suggestive Kraft mehr hatte.

Die religiösen Parteien, in die die Juden verfielen (die Essäer glaubten an Bestimmung, die Pharisäer an den freien Willen und die Metempsychose, die Saducäer glaubten nicht an das Leben nach dem Tode), hatten keinen Einfluß auf das nationale Einheitsgefühl, sobald die nationale Freiheitsidee gemeinsame Kräfte erforderte. Den Todesstoß vermochte das Christentum dieser Einheit dadurch zu versetzen, daß es sich durch religiösen Defaitismus von den irdischen Idealen losriß. Sowohl Schweitzer, wie Salvador sind der Ansicht, daß Jesus das Leben verneinte, während die Juden Lebensbejaher waren.

Den den jüdischen Jesus herabsetzenden Pamphleten schreibt Klausner keinerlei Wert zu, indem er ihr Entstehen aus den seelischen Erschütterungen der religiösen Kämpfe erklärt. Nach Ueberlieferungen wurde Ben Glad mit Christus identifiziert, trotzdem Ben Glad in Lydolien gesteinigt worden war. Aus dem Patronymikon „Ben Panter" ging die Hypothese hervor, daß Jesu Vater ein Römer oder Grieche namens Panter, also Arier war, nach einem anderen soll er diesen Namen nach seinem Großvater übernommen haben; in letzter Zeit schreibt man die Entstehung seines Namens dem griechischen „Hyios tes partenu" (Sohn der Jungfrau) zu, wobei sich das Wort „partenu" zu „Panter" umgestaltet hat.

Hieraus enthüllt sich ein weiter Ausblick auf Schichtenlagerungen bei der Entstehung der Legenden; aus ihrer mit der Zeit sich entwickelnden Vergrößerung läßt sich schließen, wieviel Schwemmland hier aus dem Kampfe gegen Aufgezwungenes stammt, das selbst die schönste Legende zu verunstalten und zu entweihen vermochte.

So wirkte Jesus nach den altjüdischen „Toldott Jeszu" Wunder, aber durch Zauberei. Man hatte also den Inhalt der Legende angenommen, aber ihr Wert war künstlich herabgesetzt worden. Christus konnte in jener Zeit in den jüdischen Volksmassen keinen Anklang als Messias finden, da ein „Gehangener" in ihren Augen ein von Gott Verfluchter war. Repräsentanten der messianischen Idee waren den Juden nichts Neues, dieser Typus war der Ausdruck ihrer Sehnsucht nach einer Aenderung der unerträglichen Verhältnisse und wiederholte sich immer wieder. Er verlängerte die Reihe der Anführer der wundertätigen Propheten, nicht aber der großen Prediger. Jesus, „le bon sansculotte" der französischen Revolution, war ein Prophet von sozialer und nationaler Bedeutung. Der Gott, den Jesus anerkannte, war nach Klausner kein richtender Gott, obwohl der Termin des letzten Gerichtes beibehalten worden war; mit anderen Worten: es war kein geschichtlicher Gott mehr.

Die überzeugende Macht der Christusidee lag im mystischen Glauben und in der „praktischen Vernunft". In einer Reihe von Zitaten erbringt Klausner den Beweis, daß Hillel und andere jüdische Gelehrte, alle im Evangelium enthaltenen ethischen Grundsätze lehrten, indem sie sie in der Encyklopädie des Talmud, der die Ethik des ganzen jüdischen Lebens enthält, zerstreuten.

Die Folge davon war, daß in dem Labyrinth der Vorbehalte, die die Gesetze umgaben, die moralischen Vorschriften sich verloren, während sie in den Evangelien als gut geformte Aphorismen hervortraten und unvergänglich wurden. Zuletzt erklärt Klausner, daß die Ethik Jesu Christi erhabener, origineller und gewählter in der Form ist als alle hebräischen ethischen Systeme. Und wenn der Tag kommen wird, da die Ethik die äußere Schale der Mystik und der Wunder abgeworfen haben wird, dann wird das ethische Werk Jesu zum edelsten Schatze der jüdischen Literatur aller Zeiten werden.

Regine Zimmermann (Krakaa, Paläst.)

Zum Jugendproblem

Abends durch eine stille Vorstadtgasse gehend, erhasche ich einen Gesprächsfetzen „. . . wo es doch jetzt Väter von zwei bis drei Kindern gibt, die arbeitslos sind und nicht solche Gedanken äußern, wie aufhängen . . .". Das weitere verschlingt die Nacht. Ich sehe gerade noch junges Paar um die nächste Ecke biegen, dem Aussehen nach vielleicht ein Beamter, eine Verkäuferin. — Wieder ein Opfer der Wirtschaftskrise. — Täglich und stündlich hämmert uns das Leben dieses Wort „Krise" ins Bewußtsein, es ist heute das Um und Auf unserer Gespräche geworden.

Die Jugend von heute, in ihrer besungenen und viel beneideten Freiheit, die doch letzten Endes nur eine solche des Aeußerlichen ist, da diese Jugend, seelisch und geistig gesehen, viel schwerere und härtere Kämpfe auszufechten hat als je eine Generation vorher, leidet unter dieser Krise am schwersten. Die Menschen, die heute zwischen 35—40 Jahren stehen, wissen noch, wenn auch ein wenig dunkel, manchmal mehr aus den Erzählungen ihrer Eltern als aus eigenem Erleben, wie froh, heiter und losgelöst von pekuniären Sorgen (was nicht heißen soll, ohne Pubertätskämpfe, um die eine richtige Jugend nicht herumkommt) die bürgerliche Jugend heranwuchs. Mag man auch sagen, diese Zeit vor dem Kriege hätte eine verlogene Moral gehabt, sie wäre heute besehen wie ein eingestaubtes Makartbuquet, so beweisen die geistigen und kulturellen Werte, die von Menschen dieser Epoche geschaffen wurden, immerhin ein beträchtliches Niveau (Thomas und Heinrich Mann, Theodor Herzl, Einstein, Gerhart Hauptmann, Liebermann, um nur wahllos einige Namen herauszugreifen).

Jede Generation, die bisher heranwuchs, hatte das große Plus vor der heutigen Jugend voraus, daß sie ein Ziel vor Augen haben, von der Zukunft träumen durfte, selbst auf die Gefahr hin, daß diese Träume niemals Wirklichkeit wurden. Nur wenn man ein Ziel vor sich hat, kann die Arbeit Freude bereiten, nur dann wird sie Lebensinhalt. Wenn dieses Ziel aber fehlt, die Aussicht auf Erfolg nicht hier ist, dann kann auch der richtige Ansporn für Arbeit nicht hier sein, was an sich allein schon ein Sinken der Lebensfreude bedingen muß, von den anderen Momenten, wie Erschwerung der akuten Arbeitsbeschaffung und so manchem anderen abgesehen.

Was das Problem der Aussichtslosigkeit im Studium anlangt, ist die heutige Jugend wirklich beklagenswert und ist hierauf sicherlich ein großer Prozentsatz Selbstmorde Jugendlicher zurückzuführen. Das Elternhaus, die Lehrer und Erzieher sollten diesem Umstande ihr besonderes Augenmerk zuwenden und man sollte sich ernstlich auch in der Oeffentlichkeit mit diesem Problem beschäftigen. Die ersten Anzeichen für ein Begreifen sind ja schon hier, indem in verschiedenen Städten Beratungsstellen für Jugendliche geschaffen wurden. Doch auch in der Schule und im Elternhause sollte man diesen Dingen erhöhtes Interesse entgegenbringen und versuchen, der Jugend über diese schwere Zeit hinwegzuhelfen. Denn man darf nicht übersehen, daß diese Art der Not der Jugend richtig besehen, vielleicht mehr Gefahren in sich birgt, als wirtschaftliche Not. Die letztere wird hoffentlich doch überwunden werden, die Führer in der Zukunft aber sollen dann jene Menschen sein, welche jetzt heranwachsen, und diese dürfen dann keine seelisch verkümmerten, flügellahmen Wesen sein.

Fini Brada.

Jüdische Musik

Zum Problem der synagogalen Musiktradition

Von Alice Jacob-Loewenson.

Vor einiger Zeit erschien in Deutschland eine Sammlung synagogaler Kompositionen zeitgenössischer Autoren. Es handelte sich um die preisgekrönten Ergebnisse eines Wettbewerbs, an dem sich namhafte Komponisten und Kantoren beteiligt hatten.

Das Resultat, soweit es in dieser Veröffentlichung vorliegt, ist leider eine Enttäuschung. Sicherlich finden sich innerhalb dieser Kompositionen Melodien und Einfälle von Bedeutung, die aus der Tradition heraus geboren sind. Jedoch scheint der Begriff der „Tradition", wie er hier verstanden wurde, recht unklar und unradikal, und die Folgen, die man aus dieser traditionellen Einstellung herleitet, sind bestimmt voller Inkonsequenzen.

Eine traditionelle Bedeutung erhält ein derartiges Werk ja nicht allein durch das Zitieren von jüdischen Melodien zweifelhaften Alters. Maßgebend ist erst, wie durchgreifend und wie wesentlich solche überlieferten Elemente erfaßt werden und was man mit ihnen hernach anfängt. In diesem Fall wird der Wert der Ueberlieferung meist in Frage gestellt, oft aber direkt dadurch zerstört, daß die Bearbeitung weder mit den Singweisen noch mit jüdischer Melodik überhaupt etwas zu tun hat.

Aber auch in der Melodik — die sich vielfach äußerlicher, aufgeklebter Melismen bedient — herrscht meist ein völliges Mißverständnis über den ursprünglichen Charakter.

Trotz der Schwierigkeiten, die jeder Erneuerungswille auf dem Gebiete der synagogalen Musik zu überwinden hat, ist das Aufbauen auf der ältesten uns überlieferten jüdischen Kultmusik, die Berücksichtigung der Traditionen der orientalischen Juden als Aufgabe zu erkennen. Das setzt allerdings zunächst einmal den Verzicht auf die üblichen europäischen Musik-Aspirationen, das völlige Schlußmachen mit der gewohnten Musikanschauung voraus.

Wenn man das gesamte Material überblickt, das hier vorliegt, so scheinen der altorientalische Nussach, insbesondere der jemenitische, sowie das, was von diesem auf irgend eine Weise nach Europa gekommen ist, und eine Anzahl aus dem Geiste dieser Ueberlieferungen heraus entstandener chasanischer Rezitative, chassidischer Nigunim und Teile aus jüngeren, durchkomponierten Liturgien die intensivste Vorstellung von der ältesten Synagogalmusik zu vermitteln. Die Rückkehr zu dieser echten, altjüdischen Musik würde das Vertrautwerden mit dem expressiv-monotonen Charakter und mit den Tonsystemen des alten Orients (also mit der Pentatonik des alten Orients usw.), zusammen mit allen geistigen und emotionalen Inhalten, die dieser Musik zugrunde liegen, notwendig machen sowie das ebenfalls aus ihrem Wesen resultierende Wiederaufnehmen des einstimmigen Gemeindegesangs. Nach der europäischen Homophonie und Polyphonie, die sich — ein Zeichen des Galuth — in die jüdische Kultmusik verirrt haben, wird der Weg zu dieser neuen Einung vielleicht zunächst einmal über eine uns fremd anmutende, scheinbarchaotischen Fülle der Traditionen, Sprachen anarchische Polyphonie gehen, geboren aus der und Dialekte.

Vorläufig haben wir es jedoch mit dem jungen europäischen Tempelgesang zu tun.

Die modernen Versuche auf dem Gebiete der synagogalen Musik — also mindestens die etwa von Sulzer an — kranken trotz ihrer unbestrittenen Meriten fast alle an den gleichen Symptomen: sie haben den Ehrgeiz, die neuerworbene musikalische Allgemeinbildung, die sie insbesondere durch die Musik von Bach bis Wagner gewonnen haben, auf ihr eigenes Gebiet zu übertragen. Es ist merkwürdig, wie der deutsche komponierende Chasan nicht vom Einfluß Mendelssohns loskommt.

Sicher lassen sich bei Mendelssohn jüdische Komponenten feststellen; aber bekanntlich überwiegt bei ihm entschieden das deutsch-romantische Element. Und gerade dieses ist es meist, was der Kantor oder Chordirigent erwischt, der sich in seinen Werken vom Geiste dieses Komponisten inspirieren läßt.

So kann nur ein schiefer und illegaler Kompromiß entstehen. Zumal die so gezeugten Kompositionen trotz vieler Vorzüge und Begabtheiten im allgemeinen nicht viel Zwingendes haben und zum Teil sogar nur mehr oder weniger geschickte Konstruktionen aus hergebrachten Floskeln darstellen, worüber auch der bisweilen erhebliche — ebenfalls von der Romantik herrührende — Stimmungsgehalt keineswegs hinwegtäuschen kann.

Die Ursache liegt aber noch in etwas anderem; nämlich in dem mangelnden Kontakt des Synagogenkomponisten zur Musik der Gegenwart. Es scheint, als ob diese Autoren niemals ein Werk aus der letzten Jahrhunderthälfte gehört, geschweige denn sich auch nur im mindesten mit zeitgenössischer Tonsprache und ihren Problemen auseinandergesetzt haben. Es ist vielmehr so, als ob das jüngste Musikstadium nie gewesen wäre. Um diesem Zustand abzuhelfen, ist es nötig, daß der Schöpfer kantoraler Musik einmal einsieht, was er alles von der Musik seiner Zeit lernen kann. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß sich moderne Klanggebilde nicht zur Vertonung jüdischer Musik eignen. Demgegenüber muß betont werden, daß gerade die Prinzipien zeitgenössischer Tonsetzung, also die erneute Vorherrschaft der Melodie, die Befreiung von klassisch-romantischen Tonvorstellungen und von schablonenhaften Formprinzipien, dem Charakter der älteren jüdischen Tradition vielfach besonders entsprechen. Diese Erkenntnis sollte ausreichen, für den Komponisten neuer jüdischer Tempelmusik richtunggebend zu sein.

Eingänge: Bei der Zentrale in Prag sind seit 31. August der Zeitfolge nach folgende Beträge aus folgenden Orten überwiesen worden: Bodenbach 500, Teschen 1000, Užhorod 1500, Jägerndorf 800, Bodenbach 1500, Oderberg 1000, Warnsdorf 500, Eger 1000, Bratislava 10.000, Karlsbad 2200, Ostrau 5200, (Mähr.-Ostrau 4050, Witkowitz 450, Friedek-Mistek 700), außerdem extra von Friedek an den Chaluzverband 100, Teschen 1000, Prag 5000 à konto des neuen Budgets, Náchod 3000, Neu-Titschein 400, Brüx 1500 Kč.

Montessori-Spielkurs für Kinder. Anmeldungen: Prag VII., Malířská 3, Mezzanin, rechts.

Deutsche Sprachkurse für Schulkinder. Anmeldungen: Prag VII., Malířská 3, Mezzanin, rechts.

Leiterin der Redaktion: Hanna Steiner.
Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.

Mähr.-Ostrau. Sonntag, den 30. Oktober, findet um 10 Uhr vormittags die feierliche Eröffnung des Jüdischen Altersversorgungsheims in Mähr.-Ostrau statt, eine Schöpfung des Vereins Union. Das Heim befindet sich in einem zu diesem Zweck errichteten Neubau in der Sokolstraße. Damit ist das Ziel erreicht worden, welches sich der Verein vor 13 Jahren gesteckt hatte.

Teplitz-Schönau. Am 7. d. M. starb nach langem, schwerem Leiden Frau Franziska Seidemann, die Gattin unseres altbewährten Gg. und treuen Mitarbeiters der „Selbstwehr", Herrn Gustav Seidemann. Die Verblichene, eine Frau von ausgezeichneten Gaben des Herzens und des Geistes, ob ihrer Güte, Feinfühligkeit und Klugheit in allen Kreisen beliebt und geschätzt, stand ihrem Gatten, der seit frühester Jugend — schon vor Herzls Auftreten — begeisterter Anhänger der jüdischen Nationalidee ist, durch mehr als 30 Jahre auch in treuer Gesinnungsgemeinschaft zur Seite. Sie fehlte bei keiner zionistischen Veranstaltung und als in unserer Stadt die „Wizo"-Ortsgruppe gegründet wurde, trat sie sofort in die erste Reihe der tätigen Mitarbeiterinnen; bis zu ihrer schweren Erkrankung nahm sie als Mitglied der Vereinsleitung an allem, was die „Wizo" betraf, aktivsten Anteil und verfolgte noch vom Krankenbette alle Vorgänge mit regstem Interesse. Unsere Gemeinde, der Zionismus, die „Wizo" hat eine seltene jüdische Frau verloren!

Gemeinden

Eger. Verein Ahavat Zion. Als Gast der hiesigen zionistischen Ortsgruppe hielt Herr Dr. Fritz Ullmann (Karlsbad) am 6. Oktober im Restaurant Heller ein Referat über „Zionistische Sommertagungen". In eineinhalbstündiger Rede gab der Vortragende eine gründliche und zugleich übersichtliche Darstellung der Sitzung des AC., der Weltkonferenz der Revisionisten und der Tagung in Danzig. Die Ausführungen des Referenten, mit größter Aufmerksamkeit angehört und mit starkem Beifall aufgenommen, unterrichteten die Zuhörer in vollkommen erschöpfender Weise über die heute wesentlichen Fragen des Zionismus, womit sich Herr Dr. Ullmann den Dank unserer Ortsgruppe erworben hat.

Geschäftsnachrichten

Spezialgeschäft mit Fischkonserven Černý, Prag II., Petrská 8 (beim Turm) liefert täglich garantiert frische Bücklinge, Makrellen, Flundern, Lachse, Sprotten usw. (nach Kieler Art). Rollmöpse, Ostseeheringe, Bratheringe, Russeln, Sardinen, Aspik- und Sulzheringe usw. (nach Stralsunder Art) sowie auch sämtliche Arten von Fischkonserven en gros und en detail. Bei kühlem Wetter auch frische rohe Seefische.

Schützen Sie sich vor Krankheiten, welche das ungünstige Wetter mit sich bringt. Durch regelmäßige Massagen mit dem Menthol-Franzbranntwein Alpa härten Sie Ihren Körper ab und machen ihn gegen die schädlichen Einwirkungen der rauhen Jahreszeit widerstandsfähiger. Befragen Sie Ihren Arzt.

Gebetsordnungen für Sukkoth

Tempel Jerusalemsgasse.

Freitag, den 14. Oktober, abends	5 Uhr
Samstag, den 15. Oktober, früh	8 Uhr 45
Predigt	10 Uhr
Abend	5 Uhr 30
Sonntag, den 16. Oktober, früh	8 Uhr 45

Kultusgemeinde Smichov.

Freitag, den 14. Oktober, abends	5 Uhr 15
Samstag, den 15. Oktober, früh	8 Uhr 30
Predigt	9 Uhr 30
Abends	5 Uhr 45
Sonntag, den 16. Oktober, früh	8 Uhr 30
Minchah	2 Uhr

Kultusgemeinde Weinberge.

Freitag, den 14. Oktober, abends	5 Uhr
Samstag, den 15. Oktober, Haschkamah	6 Uhr 30
Früh	8 Uhr 30
Tschechische Predigt	10 Uhr
Minchah	3 Uhr
Abends	5 Uhr 45
Sonntag, den 16. Oktober, Haschkamah	6 Uhr 30
Früh	8 Uhr 30

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.